

# Studie zum Kultur-Nutzungsverhalten von Migrantinnen und Migranten in der Stadtgesellschaft Ahlen

Projekt:

## „Kultur für alle und mit allen“

Studienleiter: Benedikt Ruhmüller





## **Inhalt:**

**Vorwort: Dietmar Zöller, Geschäftsführer der Innosozial**

**1. Einleitung: Benedikt Ruhmüller, Studienleiter**

**2. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Problematik Ahlens**

- a. Prekäre Lebensverhältnisse*
- b. Herausforderung Migration*
- c. Tendenziell Segregation*

**3. Ahlener Kulturbetrieb**

**4. Vorgehensweise der Untersuchung**

**5. Kulturwissenschaftliche Erkenntnisse**

**6. Ergebnisse der Befragung von Passanten u. a.**

- a. Wie informieren sich die Migrantinnen und Migranten über Veranstaltungsangebote?*
- b. Welche Veranstaltungen kennen und besuchen die Befragten?*
- c. Was spricht die Befragten bei den besuchten Veranstaltungen positiv an?*
- d. Welche negativen Eindrücke werden genannt? Warum werden Veranstaltungen nicht besucht?*
- e. Welche Wünsche und Erwartungen nennen die Befragten?*

**7. Haltung der Kulturinstitutionen zur Integration**

*Grundsätzliche Einstellung*

*Situation verschiedener Kulturangebote*

- a. Kunstangebote*
- b. Stadtfest und ähnliche Veranstaltungen*
- c. Stadtteilveranstaltungen*
- d. Bürgerzentrum „Schuhfabrik“*
- e. Stadthalle*
- f. Stadtbücherei*
- g. Kulturelle Bildung*
- h. Weiterbildungsprogramme*
  - VHS*
  - FBS*
- i. „Ahlen zeigt Flagge“*

**8. Position der Migrantinnen und Migranten**

- a. Religiöse Vorbehalte*
- b. Generationenfrage; Familienorientierung; kulturelle Hinführung*
- c. Eingliederungsschwierigkeiten; wirtschaftliche Bedingungen; Zeitfrage*
- d. Sprachliche Schwierigkeiten; Informationsproblem*
- e. Ess- und Trinkgewohnheiten*
- f. Programmangebot; Teilhabewunsch; Willkommenswunsch*

## **9. Expertisen**

- a. Diler Senol-Kocaman, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums (KI) für den Kreis Warendorf mit Sitz in Ahlen*
- b. Daniela Noack, Leiterin der Integrationsarbeit der Stadt Ahlen 2009 – 2018*
- c. Mehmet Tanli, Mitarbeiter des Integrationsteams der Stadt Ahlen (seit 2007; zuvor in der offenen Jugendarbeit tätig)*
- d. Agnieszka Bednorz, Leiterin des Fachteams Integration/Inklusion der Innosozial gGmbH*
- e. Hatice Yesilyaprak, Mitarbeiterin im Innosozial-Fachteam Integration/Inklusion*
- f. Serhat Ulusoy, gesetzlicher Betreuer beim Betreuungsverein Innosozial im Kreis Warendorf e.V. sowie Vorsitzender des Türkischen Bundes NRW*
- g. Eva Grams, Fachbereichsleiterin Integration und Migration beim Caritasverband für das Dekanat Ahlen e.V.*
- h. Robar Ibish, bei der Innosozial als Flüchtlingsberater für den Kreis Warendorf tätig*

## **10. Fazit und Konsequenzen**

- a. Kulturinteresse und -nutzungsverhalten der Ahlener Migrantinnen und Migranten*
- b. Veränderungsverhalten des Ahlener Kulturbetriebs*
- c. Zentrale Forderung: gesamtstädtisches Leitbild Interkulturalität*

## **Anlagen**

1. Gesprächsleitfaden
2. Liste Gesprächspartner\*innen
3. Kurzzusammenfassung: Forderungen/Vorschläge aus der Studie

## **Impressum**

## Vorwort

Wie gelingt die Integration der stark steigenden und sich immer stärker ausdifferenzierenden Zuwanderergruppen?

Das ist für eine Stadt wie Ahlen mit heute 38 % Menschen mit Migrationshintergrund eine der entscheidenden Zukunftsfragen. Denn wer soll die sozialen, kulturellen und politischen Potentiale der Stadt erhalten und weiterentwickeln, wenn die Gruppe der Zuwanderer in 2030 bei 50 % liegt und diese dann immer noch so wenig im gesellschaftlichen Leben, in Vereinen und Initiativen, in Parteien und im Kulturbereich vertreten sind.

Schon 2011 hatte Innosozial (damals PariSozial) unter dem Titel „Ahlen 2030 – Teilhabe und Verantwortungsübernahme von Migranten stärken“ dieses Thema aufgerufen.

Allein mit Sprache, Bildung und Arbeit können diese Herausforderungen, die durch die neuen Zuwanderergruppen wie Flüchtlinge und EU Zuwanderer aus Südosteuropa noch steigen, nicht bewältigt werden.

Von enormer Bedeutung ist die soziale und kulturelle Integration der neuen und alten Zuwanderergruppen, womit durch freiwillige Begegnung ein Gefühl von Angenommensein und Heimat vermittelt werden kann. Denn wer sich wertgeschätzt und heimisch fühlt, engagiert sich für die Stadt und das Land, in dem man lebt. Heimat kann symbolisiert und empfunden werden durch Sprache, Sitten, Sinneswahrnehmungen und Werten.

Dafür steht seit 11 Jahren auch die Veranstaltung „Ahlen zeigt Flagge“ als ein Ort, an dem Heimatgefühle für alle – in Vielfalt vorgelebt wird.

Bisher ist es allerdings kaum gelungen, gerade die großen Herkunftskulturen aus der Türkei, dem russischsprachigen Raum, aus Polen und dem Balkan mit ihren Kulturangeboten und Interessen erkennbar in die Ahlener Kulturpolitik einzubeziehen. Weder Musik, Kunst oder Tradition, Gewohnheiten und Gepflogenheiten finden in den Kulturaktivitäten der Stadt erkennbar Platz. „Warum sollen wir zu Veranstaltungsformaten hingehen, wo unsere Herkunftskultur seit Jahrzehnten in der Regel keine Berücksichtigung gefunden hat“, ist deshalb auch eine oft gehörte Meinung in unserer Untersuchung.

Die vorliegende Studie „Kultur für alle“ verdeutlicht die in der Regel einseitige Ausrichtung der öffentlichen Kulturpolitik und fordert mit dem zweiten Halbsatz „Kultur mit allen“ mehr Beteiligung, Mitbestimmung und Ausrichtung des Kulturprogramms für alle Gruppen und deren Interessen.

Eine andere auf alle und mit allen Gruppen der Stadt ausgerichtete Kulturpolitik braucht andere Formate und eine andere Mittelverteilung. Das

ist in erster Linie eine Anforderung an die Stadt, die die auf die Mehrheitsgesellschaft orientierten Programme verändern muss.

Aber auch die Moscheefeste und andere monokulturelle Feste von Migrantengruppen müssen sich interkulturell öffnen. Auch da müssen Wünsche und Interessen bezogen auf Musik, Essen und Trinken der „deutschen“ Gewohnheiten mehr wertgeschätzt werden.

Insgesamt sind ethnische, sprachliche und religiöse Trennlinien und Traditionen von allen mehr zu hinterfragen und müssen bewusst überwunden statt zementiert werden.

Ich bedanke mich bei Herrn Benedikt Ruhmüller als Studienleiter und Frau Ergül Aydemir als Projektmitarbeiterin.

Dietmar Zöllner  
(im September 2019)

## 1. Einleitung (Studienleiter Benedikt Ruhmüller)

Die Stadt Ahlen wird sehr stark durch die Zuwanderung von Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen geprägt. Dies ist wirtschafts- und sozialgeschichtlich begründet und wird heute durch infrastrukturelle Gegebenheiten (vor allem die Verfügbarkeit günstigen Wohnraums) noch gefördert. Etwa 39 % der Einwohner\*innen haben heute einen Migrationshintergrund<sup>1</sup>.

Der hohe – und wachsende – Anteil der Migrantinnen und Migranten führt zu vielfältigen Problemlagen: segregierende und stigmatisierende Stadtteile und Quartiere mit einem Anteil migrantischer Bevölkerung von bis zu 80 %, verfestigte prekäre Lebensverhältnisse, ein weit überdurchschnittlicher Bedarf an sozialen Hilfen. Die Sozialstrukturdaten Ahlens sind die schwierigsten des Münsterlandes.

Zugleich bezeichnet sich Ahlen zutreffend als „Kulturhauptstadt des Kreises“ und wirbt stolz mit einem vielfältigen, lebhaften kulturellen Angebot. Tatsächlich verfügt diese Stadt über eine Vielzahl kultureller Einrichtungen mit einem üppigen Programm an diversen kulturellen bzw. gesellschaftlichen Veranstaltungen. Ein zentraler Stellenwert wird von der kommunalen Kulturpolitik der kulturellen Bildung eingeräumt.

Deshalb liegt die Frage nahe, inwieweit der Anspruch Ahlens als „Kulturstadt“ auch der Notwendigkeit von Förderung und Integration der migrantischen Bevölkerung gerecht wird. Konkret: Richtet sich das Angebot der kulturellen und gesellschaftlichen Einrichtungen und Veranstaltungen bewusst auch an die Migrantinnen und Migranten, nehmen sie daran teil, fühlen sie sich dort willkommen und finden sie sich dort wieder?

Und falls diese Fragen nicht sämtlich bejaht werden können: Woran liegt es; was sind die Hinderungsgründe; wie lässt sich erreichen, dass alle Ahlener\*innen gemeinsam das kulturelle und gesellschaftliche Leben wahrnehmen können? Kurzum: Kann der Kulturbetrieb einen – besseren – Beitrag zur Integration leisten; was muss sich dafür verändern?

Der Sozialträger Innosozial gGmbH (über 250 Mitarbeiter\*innen) bietet in Ahlen und der Region ein breites, vielfältiges Spektrum sozialer Angebote. Seit 2008 definiert er Integration als Querschnittsaufgabe, der sich alle 17 Fachdienste stellen müssen. Ein interdisziplinäres und interkulturelles Team steuert und forciert die Integrationsarbeit auf der Grundlage eines ambitionierten Positionspapiers<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> „Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist.“ Aus: [https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/\\_function/glossar.html?lv3=3198544;](https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=3198544;) 16.07.2019

<sup>2</sup> S. [http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e7617/PositionspapierzurIntegrationsarbeitbeiderInnosozial.pdf;](http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e7617/PositionspapierzurIntegrationsarbeitbeiderInnosozial.pdf) 17.07.2019

Ein Anliegen dieser Integrationsarbeit ist die interkulturelle Öffnung kultureller Angebote sowie die aktive Teilhabe der Menschen mit Migrationshintergrund am Kulturleben. Die seit 2009 jährlich stattfindenden Feste „Ahlen zeigt Flagge“ ermöglichen unterschiedliches kulturelles Engagement und beweisen das Interesse am gemeinsamen Feiern. Diesem Vorbild „zum Nachmachen“ folgen bisher jedoch nur sehr wenige kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen.

Vor diesem Hintergrund lässt Innosozial das Verhältnis zwischen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und dem Kulturleben in Ahlen untersuchen.

Dieses Projekt wird gefördert von der GlücksSpirale.

## **2. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Problematik Ahlens**

Ahlen ist – geschichtlich und strukturell bedingt – in einem für ländlich gelegene westdeutsche Mittelstädte außergewöhnlichen Maße von sozialen Herausforderungen geprägt. Diese können letztlich nur durch gesamtgesellschaftliches (und eben nicht nur sozialarbeiterisches bzw. sozialpolitisches) Engagement bewältigt werden.

### *a. Prekäre Lebensverhältnisse*

Die westfälische Stadt im Kreis Warendorf liegt auf der Grenze von Münsterland und Ruhrgebiet und zählt ca. 55.000 Einwohner\*innen. Das im Jahr 2000 geschlossene Steinkohlen-Bergwerk „Westfalen“ mit zeitweise über 5.000 Beschäftigten bestimmte fast 100 Jahre das Bevölkerungswachstum sowie das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt.

Heute prosperiert der Wirtschaftsstandort durch kleinere und mittlere Metall-, Maschinenbau- und Chemieunternehmen sowie einen wachsenden Dienstleistungssektor. Gleichwohl lag die Arbeitslosigkeit im Juni 2019 mit 7,8 % weit über der Quote Deutschlands (4,9 %), des Landes Nordrhein-Westfalen (6,5 %) und des Kreises Warendorf (4,4 %) sowie nur etwas niedriger als in der angrenzenden Ruhrgebietsstadt Hamm (8,0 %).<sup>3</sup>

Im südöstlichen Stadtteil (weitgehend identisch mit dem Postleitzahlen-Gebiet 59229; insgesamt einschließlich der Ortschaft Dolberg ca. 27.500 Einwohner\*innen) fokussieren sich die sozialen Probleme. Von den insgesamt 5.344 Leistungsberechtigten (LB), die das Jobcenter des Kreises Warendorf im März 2019 in Ahlen registrierte, wohnten knapp 61,5 % (1.929 deutsche und 1.355 ausländische) im PLZ-Gebiet 59229.

---

<sup>3</sup> Vgl. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/Politische-Gebietsstruktur-Nav.html>; 16.07.2019

Dagegen wohnten 38,5 % (1.150 deutsche, 910 ausländische LB) im etwa gleich großen PLZ-Gebiet 59227.<sup>4</sup>

Während der Anteil der Migrantinnen und Migranten an der Bevölkerung im nördlichen und westlichen Stadtgebiet bei ca. 30 % liegt, beträgt dieser Anteil im südöstlichen Stadtgebiet ca. 50 %<sup>5</sup>. Es gibt auch segregierende und stigmatisierende Straßenzüge und Quartiere mit einem migrantischen Anteil von bis zu 80 %. Hier herrschen eine außerordentlich hohe Arbeitslosigkeit, verdeckte Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse mit entsprechendem Bedarf an Transferleistungen, prekäre Wohnverhältnisse, eine außergewöhnlich hohe Verschuldung der Privathaushalte<sup>6</sup> sowie ein weit überdurchschnittlicher Bedarf an Jugendhilfe und sonderpädagogischer Förderung.

Die soziale Problematik der Stadt und vor allem des Südosten-Stadtteils wird dadurch verfestigt, dass hier eine große Anzahl günstiger – allerdings häufig veralteter – Wohnungen, die ursprünglich für die Familien der Bergleute vorgehalten wurden, für den Zuzug (verhältnismäßig) armer Menschen verfügbar sind.

### *b. Herausforderung Migration*

Der Anteil an Migrantinnen und Migranten in Ahlen beträgt zurzeit ungefähr 39 % (ca. 21.000 Einwohner\*innen). Dieser migrantische Anteil nimmt stetig zu; dies aktuell u. a. durch Zuzug aus den östlichen und südöstlichen EU-Ländern. In zehn Jahren – 2030 – wird aller Voraussicht nach deutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben, nachdem der Anteil bereits Mitte 2015 bei den Kindern bis 10 Jahren fast 56 % und bei jungen Menschen bis 27 Jahren knapp 49 % betrug<sup>7</sup>.

Ursprünglich kamen vor allem „Gastarbeiter\*innen“ aus Südeuropa und der Türkei nach Ahlen. Darunter waren einige hundert Aramäer\*innen und kurdische Menschen; bis heute bestehen zwischen den verschiedenen Volksgruppen häufig Akzeptanzprobleme. Die meisten türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten blieben hier; heute machen sie gut 42 % der gesamten migrantischen Bevölkerung Ahlens aus<sup>8</sup>.

Viele Angehörige der türkischsprachigen Bevölkerungsgruppe (darunter auch die meisten Bulgarinnen und Bulgaren) leben in einer so genannten Parallelgesellschaft, die nahezu sämtliche Bedürfnisse vom Lebensmittel-

<sup>4</sup> Auskunft des Jobcenters des Kreises Warendorf durch E-Mail vom 18.07.2019

<sup>5</sup> Vgl. Datenüberblick Integration/Migration der Stadt Ahlen zum Stichtag 31.07.2015

<sup>6</sup> Überschuldung von 16,38 % der Privathaushalte gegenüber 8,49 % im Münsterland und 8,95 % im Kreis Warendorf 2018; vgl. <https://www.wirtschaftsregional.net/unternehmen-maerkte/schuldner-2018-schuldneratlas-muensterland/>; 16.07.2019

<sup>7</sup> Vgl. Datenüberblick Integration/Migration der Stadt Ahlen zum Stichtag 31.07.2015

<sup>8</sup> Wie vor

und Bekleidungsseinkauf bis zur medizinischen Versorgung und juristischen Beratung befriedigen kann. Dies gilt ebenso für die mehrheitlich monokulturell wahrgenommene Freizeitgestaltung.

Hinzu kamen seit den 1990er-Jahren gut 2.000 (Spät-)Aussiedler\*innen aus den Staaten der früheren Sowjetunion, vor allem aus Kasachstan, sowie Migrantinnen und Migranten aus Polen (2.485 bis Juli 2018)<sup>9</sup>. Aus den seit 2014 „freizügigen“ EU-Staaten Bulgarien und Rumänien kamen 717 bzw. 634 Menschen bis Juni 2018 nach Ahlen.<sup>10</sup>

Schließlich gehören zu den zahlenmäßig erheblichen Zuwanderungsgruppen die Flüchtlinge bzw. Übersiedler\*innen aus weiteren Balkan-Staaten (vor allem Bosnien und Herzegowina<sup>11</sup>), ferner die Asylbewerber\*innen bzw. Flüchtlinge vor allem aus Afghanistan, dem Irak, der Türkei, Syrien (darunter viele kurdische Flüchtlinge), Nigeria sowie weiteren arabischen oder afrikanischen Staaten.<sup>12</sup> Daneben zählen zur migrantischen Bevölkerung einzelne Personen und Familien aus Ländern aller Kontinente.<sup>13</sup>

Die Integration der Migrantinnen und Migranten in Ahlen stellt für die örtlichen Träger sozialer Angebote seit den 1980er-Jahren ein wichtiges Handlungsfeld dar. Die Wohlfahrtsverbände AWO, Caritas und Innosozial gGmbH (früher „PariSozial“) sowie weitere Institutionen (z. B. das soziokulturelle Bürgerzentrum „Schuhfabrik“) verfügen deshalb über eine erhebliche Erfahrung und Kompetenz in der Beratung und Förderung von Menschen diverser Herkunft, Sprache, Religion und Kultur.

Die Stadt Ahlen räumt der Integrationsarbeit seit 2007 einen eigenen Stellenwert ein, was besonders in der Einrichtung eines speziellen, vielfältig engagierten Integrationsbüros zum Ausdruck kommt. Die aktive Beteiligung des Integrationsrates, der Migrantenorganisationen und einzelner Initiativen gehört selbstverständlich zum Leitbild der kommunalen Integrationspolitik.

---

<sup>9</sup> Vgl. Datenüberblick Integration/Migration der Stadt Ahlen zum Stichtag 31.07.2015

<sup>10</sup> Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Soziales u. a. des Rates der Stadt Ahlen vom 09.05.2019; Anlage zur Vorlage „Rückblick und Vorstellung der Projekte BeTAH I & II (Beratung und Teilhabe in Ahlen und Hamm) durch die Caritas“

<sup>11</sup> Lt. Datenüberblick Integration/Migration der Stadt Ahlen zum Stichtag 31.07.2015 waren dies 437 Zuwanderer/innen.

<sup>12</sup> Lt. Auskunft des zuständigen Fachbereichs der Stadtverwaltung vom 23.07.2019 waren zu diesem Stichtag in Ahlen 648 Flüchtlinge mit unterschiedlichem Rechtsstatus registriert; hinzu kommen die vor dem 06.08.2016 gekommenen Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten.

<sup>13</sup> In Ahlen sollen 111 verschiedene Nationen vertreten sein; vgl.

<https://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Warendorf/Ahlen/3854564-Ahlen-zeigt-Flagge-Ein-Fest-der-Solidaritaet>; 23.07.2019

### *c. Tendenziell Segregation*

Gleichwohl ist zu konstatieren: Ungeachtet vieler Förderprogramme und -projekte, Beteiligungen und Vernetzungen kann von einer *gelungenen* Integration der migrantischen Bevölkerung in die Stadtgesellschaft noch keine Rede sein. Im Gegenteil, es scheint so zu sein oder es nimmt (wieder) zu, dass sich die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in vielen Bereichen des täglichen Lebens aus dem Weg gehen oder nebeneinanderher bewegen.

Dies gilt besonders im privaten Bereich und in der Freizeit. Während in der Schule und im Berufsleben oder auch bei der gesundheitlichen Versorgung, z. B. im Krankenhaus die Menschen mit und ohne Migrationshintergrund quasi „gezwungenermaßen“ weitgehend zusammen sind, gehen sie in den Lebensbereichen Wohnen, Einkaufen, Freizeitgestaltung und Gastronomie tendenziell getrennte Wege. Im Sportbetrieb stellen sich allenfalls der Fußball und der Kampfsport – ansatzweise auch der Handball – weitgehend *multikulturell* dar; dies gilt gleichfalls für die „freien“, nicht vereinbundenen Sportangebote (Soccerhalle auf der Zeche, Mitternachtsbasketball).

In besonderem Maße segregierend scheint sich das gesellschaftliche und kulturelle Leben zu verhalten; der Gegenstand dieser Untersuchung. Als Begegnungsraum für Menschen unterschiedlicher Herkunft, Prägung und Milieus scheint sich „die Kultur“ in Ahlen bisher nur teilweise anzubieten.

### **3. Ahlener Kulturbetrieb**

Das kulturelle Angebot in Ahlen ist reichhaltig und vielgestaltig. Der Kulturbetrieb wird weitgehend durch bürgerschaftliches, unternehmerisches oder kirchliches Engagement getragen (u. a. KunstVerein, Kunstmuseum, Kulturgesellschaft, Bürgerzentrum, Kirchenmusik, freie Initiativen wie „Rock am Schacht“ u.v.m.). Außerdem legen die meisten Schulen – unterstützt u. a. von der Kreismusikschule – einen Schwerpunkt auf musische und künstlerische Bildung.

Die städtische Kulturverwaltung organisiert in Kooperation mit den Schulen, Kindertagesstätten und kulturellen Einrichtungen ein flächendeckendes Angebot der kulturellen Bildung für alle Grundschulen, zurzeit drei weiterführende Schulen sowie die Kindertagesstätten. Diese Programme beinhalten u. a. eine Vielzahl Besuche in Kultureinrichtungen, Kreativangebote sowie Ferien-Projekte.

Damit verfügt Ahlen über ein in dieser Breite und Dichte äußerst seltenes Programm der kulturellen Bildung, welches alle Kinder unterschiedslos einbezieht, allerdings die Frage nach Wirksamkeit und Nachhaltigkeit aufwirft sowie auch die Frage, inwieweit das Angebot der kulturellen Bildung einen integrativen Beitrag leistet.

Weitere Aufgaben der Kulturverwaltung stellen die stark frequentierte Stadtbücherei sowie die Geschichts- und Erinnerungsarbeit (u. a. im Heimatmuseum) dar. Selbst als Veranstalter fungiert die Kulturverwaltung im Wesentlichen beim Stadtfest und bei der sommerlichen TrallaCity-Reihe. Daneben tritt die VHS mit einer Vielzahl kultureller Veranstaltungsreihen (z. B. Autoren lesen, Afrikawochen, landeskundliche Präsentationen), mit Exkursionen und Kreativangeboten in Erscheinung.

Ein spezielles Kulturleben hat sich im Ahlener Südosten entwickelt, herkömmlich als „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ zu bezeichnen. Hier ist durch die Stadtteilarbeit, das Engagement bürgerschaftlicher Gruppen sowie sozialer und schulischer Einrichtungen und aufgrund der besonderen Bevölkerungs- und Infrastruktur eine eigene Veranstaltungskultur entstanden.

Dazu zählen u. a. bewusst stadtteilbezogene, integrativ orientierte Veranstaltungen wie das Hansasträßenfest, die zwar öffentlichen, jedoch zu meist monokulturell geprägten Veranstaltungen von Migrant\*innenorganisationen (z. B. das Fest der DITIB-Moschee und das „Ahlener Festival“), die ebenfalls monokulturell – von „Deutschen“ – geprägten Veranstaltungen in der Tradition der Bergbauzeit, wozu auch die Reihe „Rock am Schacht“ zu zählen ist, schließlich die in jeder Hinsicht „bunte“ Kirmes zweimal jährlich auf dem Paul-Rosenbaum-Platz.

Die Stadthalle wird zwar von einer rein städtischen GmbH getragen, agiert jedoch weitgehend unabhängig als gewerblicher Anbieter eines überwiegend populären Konzert-, Kabarett-, Comedy- und Theaterprogramms. Sie steht überdies für private bzw. Vereinsveranstaltungen wie Schützenfeste und Karnevalsfeiern zur Verfügung.

Dies gilt ebenso für die „Schuhfabrik“. Dieses Bürgerzentrum versteht sich als „Dienstleister“ für kulturell, sozial oder politisch tätige Gruppen und Initiativen, als (gastronomischer) Kommunikationsort über alle Milieugrenzen hinweg sowie als Kulturveranstalter mit umfassendem gesellschaftspolitischem Wirkungsanspruch. Es folgt damit der Soziokultur-Losung „Kultur von allen, für alle“ (Hermann Glaser).<sup>14</sup>

#### **4. Vorgehensweise der Untersuchung**

Die Untersuchung basiert im Wesentlichen auf der Methodik der aktivierenden Befragung bzw. des aktivierenden Gesprächs mit dem Ziel, das Verhältnis zwischen den Menschen mit Migrationshintergrund in Ahlen so-

---

<sup>14</sup> Zur Definition „soziokulturelles Zentrum“ vgl. <http://www.soziokultur.de/bsz/>; 23.07.2019

wie dem örtlichen Angebot kultureller und gesellschaftlicher Veranstaltungen zu reflektieren und perspektivisch integrativ zu entwickeln.<sup>15</sup>

Es sind drei Zielgruppen der 30 Gespräche, die anhand eines einheitlichen Leitfadens<sup>16</sup> geführt wurden, zu nennen:

- Akteure des Ahlener Kulturbetriebs
- Vertreter\*innen örtlicher Organisationen und Herkunftsgruppen der migrantischen Bevölkerung
- Expertinnen und Experten der kommunalen und verbandlichen Integrationsarbeit

Diese Gespräche wurden ergänzt durch die Befragung von Passanten und einer Innozial-Integrationsgruppe anhand eines differenzierten Fragebogens<sup>17</sup>. Die Passantenbefragung fand zweimal freitags auf dem Wochenmarkt auf dem Paul-Rosenbaum-Platz statt, der weit überwiegend von der migrantischen Bevölkerung besucht wird. Insgesamt wurden 70 Fragebögen (einige nur teilweise) beantwortet.

Einleitend zu den Erkenntnissen aus den örtlichen Gesprächen und Befragungen eine Kurzdarstellung aktueller überregionaler sozial- bzw. kulturwissenschaftlicher Forschungsergebnisse:

## 5. Kulturwissenschaftliche Erkenntnisse

Deutschland ist ein Einwanderungsland; der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lag bundesweit 2017 mit 23,6 % um 4,4 % höher als im Vorjahr.<sup>18</sup> Dieser rasante Zuwachs hat vielfältige Ursachen; zu nennen sind z. B. die anhaltende Migration aus Ost-, Süd- und Südost-Europa sowie die Familienorientierung vieler Zuwanderer\*innen. Dass Deutschland vor allem durch Asylbewerber\*innen und weitere Flüchtlinge „überfremdet“ werde, war immer schon falsch.

Das Verhältnis zwischen der migrantischen Bevölkerung und dem Kulturleben ist in Deutschland insgesamt von Interesse und kein unerforschtes Terrain.

Im Auftrag der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien sowie der Bundesländer Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen führte das Zentrum für Kulturforschung 2011 das „1. InterKulturBarometer“ durch, um den Ein-

---

<sup>15</sup> Zur aktivierenden Befragung bzw. zum aktivierenden Gespräch mehr unter <https://www.sozialraum.de/aktivierende-befragung-aktivierendes-gespraech.php>; 24.07.2019

<sup>16</sup> Anlage 1

<sup>17</sup> Anlage 2

<sup>18</sup> Vgl.

[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/08/PD18\\_282\\_12511.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2018/08/PD18_282_12511.html); 25.07.2019

fluss der Migration auf das kulturelle Leben in Deutschland zu untersuchen.<sup>19</sup>

Die auf einer repräsentativen Befragung und qualitativen Interviews basierenden Ergebnisse der Studie<sup>20</sup> kurzgefasst:

- Zugewanderte Menschen beziehen den Kulturbegriff nicht nur auf die „Künste“, sondern fassen ihn breiter und beziehen ihn z. B. auch auf Familie und Religion. Die jüngere Bevölkerung tendiert insgesamt zu einem breiteren Kulturbegriff.
- Die Menschen mit wie ohne Migrationshintergrund bewerten das Kulturangebot in Deutschland positiv, das kulturelle Interesse dagegen schlechter; das Interesse bezieht sich bei Zugewanderten besonders auch auf die Kultur im und aus dem Herkunftsland.
- Das kulturelle Interesse nimmt mit dem Aufenthalt in Deutschland zu.
- Die deutschstämmige Bevölkerung interessiert sich nur sehr wenig für die „Künste“ in und aus den Herkunftsländern der Migrantinnen und Migranten. Gleichwohl wird die Notwendigkeit gesehen, diese Kultur im öffentlichen Angebot stärker zu berücksichtigen.
- Menschen mit Migrationshintergrund besuchen seltener als deutschstämmige kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen. Dies liegt weniger am Bildungsniveau als daran, dass die kulturelle Infrastruktur weniger vertraut und bekannt ist; es fehlen Information und Vermittlung sowie Kooperationen zwischen Kultureinrichtungen und Migrantenorganisationen.
- Für Migrantinnen und Migranten sind kulturelle Aktivitäten vor allem gesellschaftliche Veranstaltungen, die sie ggf. gemeinsam mit Familie und Freunden wahrnehmen wollen.
- Migrantische wie deutschstämmige Menschen befürchten, dass die jeweilige Kultur nicht ausreichend berücksichtigt und respektiert werden könnte.

Diese Untersuchungsbefunde entsprechen weitgehend dem 2014 zusammengetragenen Forschungsstand.<sup>21</sup> Die zentrale Aussage lässt sich wie folgt „auf den Punkt bringen“: Viel mehr als die Herkunft bestimmt das soziale Milieu, in dem sie leben, das Kulturnutzungsverhalten der Migran-

---

<sup>19</sup> Ausführliche Darstellung in: Susanne Keuchel (2015), Das 1. InterKulturBarometer – Zentrale Ergebnisse zum Thema Kunst, Kultur und Migration. In: Kulturelle Bildung online: <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/1-interkulturbarometer-zentrale-ergebnisse-zum-thema-kunst-kultur-migration>; 25.07.2019

<sup>20</sup> Eine instruktive Kurzfassung auch unter: [http://www.kulturforschung.de/pdf/InterKulturBarometer\\_Zusammenfassung\\_DE.pdf](http://www.kulturforschung.de/pdf/InterKulturBarometer_Zusammenfassung_DE.pdf); 25.07.2019

<sup>21</sup> Vgl. Vera Allmanritter (2014), Menschen mit Migrationshintergrund als Kulturpublikum. Der aktuelle Forschungsstand in Deutschland sowie Anregungen zur weiteren Beschäftigung. In: Kulturelle Bildung online: <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/1-interkulturbarometer-zentrale-ergebnisse-zum-thema-kunst-kultur-migration>; 25.07.2019

tinnen und Migranten: „Auch bei Menschen mit Migrationshintergrund ist der Bildungsgrad des Elternhauses der wichtigste Einflussfaktor, ob kulturelle Angebote genutzt werden oder nicht. Elternhaus und die Schule sind entscheidende Instanzen, um an kulturelle Angebote heranzuführen.“<sup>22</sup>

Eine interkulturelle Öffnung kultureller Einrichtungen kann allerdings nur wirkungsvoll erfolgen, wenn sie strategisch angelegt ist und alle Aspekte des Angebots berücksichtigt: „Dazu gehören die Zugangsmöglichkeiten, z. B. Eintrittspreise und Erreichbarkeit ebenso, wie die interkulturelle Aufgeschlossenheit der Öffentlichkeitsarbeit, des Personals oder der Kantine.“<sup>23</sup>

„Eine ernsthafte Implementierung von interkultureller Öffnung würde bedeuten, dass man der angeblichen Naturwüchsigkeit der ‚deutschen Kultur‘ zu Leibe rücken muss - und zwar in institutioneller Hinsicht.“<sup>24</sup> Ein unabdingbare Voraussetzung für gelingende interkulturelle Öffnung sei deren konsequente Evaluation anhand überprüfbarer Vorgaben auch in Form etwa von Zielvereinbarungen und Quoten.<sup>25,26</sup>

## 6. Ergebnisse der Befragung von Passanten u. a.

Auf dem Wochenmarkt auf dem Paul-Rosenbaum-Platz wurde an zwei Freitagen im Juli eine Passantenbefragung durchgeführt<sup>27</sup>. Hinzu kam die Befragung bulgarischer Frauen und Männer in einer Gesprächsrunde bei Innosozial. Grundlage war jeweils ein einheitlicher Fragebogen. Außerdem wurde der mehrheitlich türkische Innosozial-Frauentreff befragt.

Die Befragungen erfolgten nach dem Zufallsprinzip und der Bereitschaft der angesprochenen Personen; sie ist *nicht* repräsentativ. Gleichwohl können aus der Auswertung der Antworten einige Rückschlüsse auf das Kulturnutzungsverhalten der migrantischen Bevölkerung in Ahlen gezogen werden, auch in Abgleich mit den für diese Studie geführten Gesprächen.

---

<sup>22</sup> Vera Allmanritter (2017), Interkulturelle Teilhabe. In: Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Landeskulturbericht 2017, S. 189

<sup>23</sup> Tina Jerman, Meral Cerci (2011), Interkulturelle Öffnung der kulturellen Bildung. In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60118/interkulturelle-publikums-entwicklung?p=all>; 25.07.2019

<sup>24</sup> Mark Terkessidis (2011), Elefant im Giraffenhaus. In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60114/kulturinstitutionen-und-interkulturalitaet?p=all>; 25.07.2019

<sup>25</sup> Wie vor, FN 23 und 24

<sup>26</sup> Vgl. (mit weiteren Nachweisen)

<https://www.bundesakademie.de/programm/dokumentationen/kultureinrichtungen-und-diversitaet>; 31.07.2019

<sup>27</sup> Unter engagierter Mitwirkung von Phil Anhalt und Lea Weber, beide im dualen Studium der Sozialen Arbeit

Insgesamt 70 Personen (48 Frauen und 22 Männer) befassten sich mit dem Fragebogen. Zu den Herkunftsländern: Die Befragten bzw. ihre Familien stammen in 38 Fällen aus der Türkei, darunter eine aramäische und zwei kurdische Personen. Aus Bulgarien stammen 15, aus Syrien 7 Befragte. Die übrigen Herkunftsländer: Bosnien, Brasilien, Griechenland, Irak, Libanon, Marokko, Russland. Etwa 70 % aller Befragten sind muslimischer Religion. 44 sind zwischen 30 und 60 Jahre alt, 16 unter 30 sowie 10 über 60 Jahre.

Das Kulturnutzungsverhalten ist besonders davon abhängig, wie lange die Befragten schon in Deutschland leben, in welcher Weise sie religiös sind und in welchem Maße sie hier sprachlich, beruflich und gesellschaftlich integriert sind. So sind die Migrantinnen und Migranten aus Bulgarien überwiegend erst seit 2015 zugezogen, und sie geben fast ausschließlich nur die Kirmes und das Innosozial-Fest „Ahlen zeigt Flagge“ als ihnen bekannte Veranstaltungen an.

*a. Wie informieren sich die Migrantinnen und Migranten über Veranstaltungsangebote?*

Als Informationsquellen nennen die Befragten in 51 Fällen ihre Familie und Freunde, 43mal Plakate, Flyer und ähnliches und 40mal das Internet. In 31 Fällen wird die Zeitung genannt, womit in der Regel die kostenlosen Werbezeitungen gemeint sind.

*b. Welche Veranstaltungen kennen und besuchen die Befragten?*

Den Befragten wurde eine Liste verschiedener Veranstaltungen bzw. Veranstaltungsorte genannt mit der Bitte, sich zur eigenen Teilnahme zu äußern.

Das *Stadtfest* ist 54 Befragten bekannt, von denen 44 daran teilnehmen; von diesen äußern die meisten, sich dort wohl zu fühlen.

52 Befragten zeigten sich über das Innosozial-Integrationsfest „*Ahlen zeigt Flagge*“ informiert, davon nehmen mindestens 27 teil.

Das *Stadtteulfest* in der Hansastraße kennen 48 Befragte; 32 nehmen teil.

Die „*Fiesta Mexicana*“ in der Gemmericher Straße kennen 30 Befragte, von denen 13 teilnehmen.

Die von türkisch-muslimischen Organisationen getragenen öffentlichen Veranstaltungen waren 32 („*Ahlener Festival*“) bzw. 46 (*DİTİB-Moschee-Fest*) der Befragten bekannt. Die Teilnahme von 27 bzw. 29 orientiert sich offensichtlich stark nach der Gemeindezugehörigkeit.

Die *Stadthalle* ist 13 Befragten nur ein Begriff; 35 nutzen ihr Veranstaltungsangebot bzw. haben es bisher wenigstens einmal genutzt.

Von den 35 Befragten, die das *Bürgerzentrum „Schuhfabrik“* kennen, haben es 18 schon besucht.

Die *Lohnhalle* als Veranstaltungsort kennen 29 der Befragten; 19 haben sie schon besucht z. B. zu einem „Henna-Fest“ oder einem Trödelmarkt.

16 Befragte erinnerten sich an den Besuch einer *Kunstaussstellung*, dies häufig im Rahmen der Schulveranstaltung.

Die *Stadtbücherei* ist 43 der Befragten bekannt und 30 nutzen sie, teilweise häufig und mit sehr positiven Bewertungen.

Ähnlich gut wird das *JuK-Haus* von den 25 Personen bewertet, die es nutzen bzw. genutzt haben.

Nur vier Befragte erklärten ausdrücklich, dass sie die *Kirmes* auf dem Paul-Rosenbaum-Platz nicht besuchen („zu teuer“); viele besuchen sie mit ihren Kindern.

### *c. Was spricht die Befragten bei den besuchten Veranstaltungen positiv an?*

Wenn die Befragten an einer der genannten Veranstaltungen teilnehmen, erleben sie nach eigenem Bekunden „Spaß“; ihnen gefällt meistens das Programm und sie kommen in Kontakt mit anderen Menschen.

Im Konkreten fallen die Bewertungen – naturgemäß – sehr unterschiedlich aus und entsprechen in Vielfalt und Inhalt wahrscheinlich weitgehend den Eindrücken des Publikums insgesamt. Bzgl. bewusst integrativ gestalteter Programme wird wiederholt gewürdigt, dass man dort eine große kulturelle Vielfalt erleben könne („alle unter einem Dach“). Offensichtlich besteht ein hohes Interesse an der eigenen kulturellen Darstellung. Auch Veranstaltungen (etwa die Straßenfeste) mit einem ausführlichen Kinderprogramm finden besonders viel Anklang.

### *d. Welche negativen Eindrücke werden genannt? Warum werden Veranstaltungen nicht besucht?*

Als Grund, eine Veranstaltung nicht zu besuchen, nennen 36 der 70 Befragten stereotyp „keine Zeit“. 14 meinen, dass sie die anderen Besucher\*innen der Veranstaltung nicht kennen, 11 gefällt das spezielle Programm nicht.

Der – starke – Alkoholkonsum des Publikums sowie ein Verzehrangebot, das ihrer Tradition nicht entspricht, schreckt 9 Befragte von der Teilnahme

an Veranstaltungen wie dem Stadtfest ab; 3 lehnen deshalb ausdrücklich ihre Teilnahme an Schützen- und ähnlichen Traditionsfesten ab. Nur 4 Befragte nennen den finanziellen Aspekt („zu teuer“, „kein Geld“).

Andere Kritikpunkte weichen wiederum kaum von der Meinung des gesamten Publikums ab (z. B. bzgl. Platzverhältnisse, Programmgestaltung, Lautstärke).

#### *e. Welche Wünsche und Erwartungen nennen die Befragten?*

Die hierzu getroffenen Aussagen korrelieren weitgehend mit den vorgeannten Kritikpunkten. Neben dem meistens angekreuzten Wunsch „Die Menschen sollen offener und freundlicher sein“ wird für die angebotenen Optionen wie folgt votiert:

- 25 Befragte: „Mehr Programm aus dem Land, aus dem meine Familie stammt“
- 20 Befragte: „Speisen und Getränke sollen (auch) so angeboten werden, wie es meiner Tradition entspricht“
- 24 Befragte: „Mehr Information in der Sprache des Landes, aus dem meine Familie stammt“

In 4 Fragebögen werden bessere Sicherheitsmaßnahmen vor allem für das Stadtfest und für die Kirmes verlangt. Einmal wird mehr Programm speziell für Frauen gewünscht, einmal ein Fahrdienst (zur „Fiesta Mexicana“). Außerdem richten sich einige Wünsche auf die Programmgestaltung: mehr Comedy, größere Musikacts („nicht nur die von gestern“), mehr bzw. auch private Stände bei den Straßenveranstaltungen oder „Ahlen zeigt Flagge“.

## **7. Haltung der Kulturinstitutionen zur Integration**

Wie stehen die Ahlener Kulturinstitutionen zu dem Anliegen „interkulturelle Öffnung“? Wie schätzen sie die bisherige Teilnahme von Migrantinnen und Migranten an ihren Veranstaltungen ein? Wird die Integration der migrantischen Bevölkerung konkret angestrebt, die Diversität z. B. bei der Programmgestaltung, in der Öffentlichkeitsarbeit oder beim Verzehrangebot berücksichtigt; gibt es ein Konzept?

Die hier beteiligten Vertreter\*innen Ahlener Kulturinstitutionen bekunden wie selbstverständlich einmütig ihre Offenheit für die Teilnahme von Zugewanderten an ihrem Angebot. Im Detail – und teilweise auch im Konzept – liegen jedoch einige Schwierigkeiten, die Interkulturalität in Programm und Publikum zu realisieren. Dies gelingt bisher nur wenigen.

### ***Grundsätzliche Einstellung***

Die befragten Akteurinnen und Akteure des Kulturbetriebs verweisen unisono auf die grundsätzliche interkulturelle Offenheit ihres Angebots und ihren – auch ganz persönlichen – Respekt vor Menschen unterschiedlicher Herkunft. Sie nehmen die Zunahme an migrantischer Bevölkerung in Ahlen bewusst wahr, würden deren stärkere Teilnahme an dem Veranstaltungsangebot auch aus eigenem Interesse begrüßen und sind – sofern dies nicht schon erfolgt ist – zu einer Modifizierung ihres Angebots mit Blick auf die Migrantinnen und Migranten bereit.

Andererseits dürfe bei der interkulturellen Öffnung bzw. der Berücksichtigung kultureller Darbietungen aus den Herkunftsländern der Ahlener Migrantinnen und Migranten auch der herkömmliche „Geschmack“ des einheimischen Publikums „nicht zu kurz kommen“, zumal wenn sich ein Veranstaltungsformat („Rock am Schacht“) an eine spezielle Zielgruppe, eben die Freundinnen und Freunde der „guten alten Rock-Songs“<sup>28</sup> richtet. Dieses Publikum dürfe nicht „abgeschreckt“ werden.

Bei aller Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung zeigen sich die befragten Kultur-Vertreter\*innen teilweise hilflos, wenn es darum geht, *wie* das Programm auch für „fremde“ Kulturen geöffnet und die migrantische Bevölkerung (zusätzlich) als Publikum gewonnen werden kann.

### ***Situation verschiedener Kulturangebote***

Die Teilnahme der migrantischen Bevölkerung an kulturellen Angeboten ist nicht konkret zu beziffern, weil es hierzu auch in Ahlen keine Erhebung gibt. Die Angaben beruhen deshalb im Wesentlichen auf – allerdings sachkundigen und offenkundig ungeschönten – persönlichen Einschätzungen. Diese werden naturgemäß besonders von den wahrnehmbaren Menschen mit Migrationsvordergrund<sup>29</sup> bestimmt.

Die Teilnahme fällt – je nach Angebot – im Ergebnis sehr unterschiedlich aus, und zwar in Abhängigkeit von dem Herkunftsland und sozialem Milieu der Migrantinnen und Migranten sowie besonders auch von dem Genre und Veranstaltungskonzept des Angebots.

#### ***a. Kunstangebote***

Der Besuch von Migrantinnen und Migranten in Ausstellungen kann insgesamt allenfalls als marginal bezeichnet werden; dies gilt auch für die Eröffnungsveranstaltungen. Dieses – wenn überhaupt – nur sehr geringe Interesse entspricht allerdings dem ebenfalls nur geringen Interesse der einheimischen Bevölkerung. Die Zahl der Ahlener Besucher\*innen von

<sup>28</sup> <http://www.ahlen.biz/rock-am-schacht/>; 30.07.2019

<sup>29</sup> Vgl. zum Begriff <https://www.wortbedeutung.info/Migrationsvordergrund/>; 07.08.2019

Ausstellungen bzw. deren Eröffnungen insgesamt verhält sich überwiegend im zwei- bis niedrigem dreistelligen Bereich. Dieses Publikum ist fast ausschließlich dem bildungsorientierten und gutsituierten Milieu zuzurechnen.

Anders stellt sich die Publikumsstruktur bei jugendspezifischen Angeboten der bildenden Kunst dar, zumal bei „Pflichtveranstaltungen“ (Besuchen von Schulklassen oder Auszubildenden) oder aufgrund der Möglichkeit, sich bei einem Kunstwettbewerb oder bei Kunstführungen persönlich einzubringen und darzustellen. So bewerben sich um den Jugendförderpreis des Kunstvereins regelmäßig auch migrantische – vor allem viele türkischstämmige – Jugendliche.

Als mögliche Gründe – neben dem generell nur sehr geringen Interesse an (anspruchsvoller) bildender Kunst – für die Nicht-Teilnahme der migrantischen Bevölkerung an allgemeinen Kunstaustellungen werden genannt:

Zum einen wirkt die vorwiegend präsentierte „junge“ (allerdings auch international orientierte) Kunst oft provokativ, wird unterschiedlich wahrgenommen und kontrovers diskutiert. Zum anderen fehlt den Zugewanderten die Kunst aus dem Herkunftsland (z. B. „türkische“ Kunst). Im Kunstverein wird bereits überlegt, einen türkischen Künstler für eine Ausstellung zu gewinnen, um auch stärker türkischstämmiges Publikum anzusprechen, doch man hat noch keinen Zugang zu anspruchsvoller „türkischer“ Kunst.

Zu den Ausstellungseröffnungen lädt der Kunstverein gezielt auch viele Migrantorganisationen ein; jedoch ohne Resonanz. Eine Möglichkeit, zu einem Miteinander zu gelangen, liege vielleicht in einer konkreten, kontinuierlichen Kooperation mit solchen Organisationen.

### *b. Stadtfest und ähnliche Veranstaltungen*

Wie viel und welches Publikum am Stadtfest teilnimmt, ist aufgrund der Dauer und Lage sowie der Programmviefalt besonders schwer festzustellen. Auf jeden Fall entspricht die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten weder ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung (sondern liegt deutlich darunter) noch der Zusammensetzung der migrantischen Bevölkerung. Deren Teilnahme ist differenziert zu betrachten.

Die größeren islamischen Organisationen der türkischstämmigen Bevölkerung (DİTİB-Gemeinde, Islamisches Jugendzentrum, Verein für Bildung und Integration) stehen dem Stadtfest sehr distanziert gegenüber und verweigern eine Teilnahme.<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Zur Begründung s. unter „Position der Migrantinnen und Migranten“, „Religiöse Vorbehalte“

Unterstellt, dass dies für alle streng muslimisch lebenden Migrantinnen und Migranten verallgemeinert werden kann<sup>31</sup>, und in Anbetracht dessen, dass der Anteil der Muslime an den türkischstämmigen Zugewanderten mindestens fast 80 % beträgt<sup>32</sup>, muss konstatiert werden, dass zurzeit mit einem Großteil der (türkischstämmigen) muslimischen Menschen womöglich 10 % der Ahlener Einwohner\*innen nicht am Stadtfest teilnehmen wollen bzw. – auch wegen der strengen sozialen Kontrolle – dürfen.

Dies gilt allerdings nicht für andere migrantische Gruppen. Namentlich die aramäischen, russlanddeutschen und ost- bzw. südosteuropäischen Zugewanderten äußern durchaus grundsätzlich Interesse am Stadtfest. Jüngere Migrantinnen und Migranten nehmen auch tatsächlich teil. Diese Feststellungen bestätigen den allgemeinen Eindruck, dass das Stadtfest nur unterdurchschnittlich von den zugewanderten Menschen und überwiegend von den jüngeren der 2. und 3. Generation besucht wird.

Hierbei ist wiederum zwischen einzelnen Bausteinen des Programms zu unterscheiden, welches laut der städtischen Kulturverwaltung „für alle Zielgruppen“ konzipiert wird, aber eben auch „massenkompatibel“ sein muss. Für ein familiengerechtes Angebot werden vor allem die Nachmittags samstags und sonntags genutzt. Die kindgerechten Bühnenprogramme und vor allem Aufführungen der Grundschulen locken etwas mehr – auch erwachsene – Migrantinnen und Migranten auf den Marktplatz; dies jedoch oft nur für den jeweiligen Programmpunkt.

Das Kleinkunst- und Musikprogramm des Stadtfestes könnte für einen großen Teil der migrantischen Bevölkerung „abschreckend“ wirken. Es sei zwar dezidiert international ausgerichtet, entspreche aber eben nicht der Tradition und dem Interesse der verschiedenen Herkunftsländer. Dies sei bei der Vielzahl der Migrantengruppen auch schwierig. Vielleicht könne in jedem Jahr ein Programmpunkt aus einer der hier vertretenen Migrantenkulturen berücksichtigt werden, doch auch davon müsse das Publikum insgesamt erreicht werden.

Eine Beratung in der Programmgestaltung durch Ansprechpersonen aus den diversen Kulturen bewertet die Kulturverwaltung als wünschenswert;

---

<sup>31</sup> Von den in Deutschland lebenden Muslimen werden 40 % als „hochreligiös“ und weitere 50 % als mittelreligiös eingeschätzt, dagegen nur 11 % als wenig religiös. Vgl. Dirk Halm, Martina Sauer, Muslime in Europa, Religionsmonitor der BertelsmannStiftung 2017, S. 35

<sup>32</sup> Vgl. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (2001), Türken in Deutschland. Einstellungen zu Staat und Gesellschaft. Hrsg. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. In: [https://web.archive.org/web/20110102151208/http://www.kas.de/db\\_files/dokumente/arbeitspapiere/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_12\\_1.pdf](https://web.archive.org/web/20110102151208/http://www.kas.de/db_files/dokumente/arbeitspapiere/7_dokument_dok_pdf_12_1.pdf); 27.07.2019  
In der Türkei sind etwa 99 % der Bevölkerung muslimischen Glaubens; s. Gereon Schloßmacher (2014), Religionszugehörigkeit in der Türkei. In: <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/187253/religionszugehoerigkeit>; 27.07.2019

denkbar sei auch eine Programmkonferenz („Brainstorming“) zur Frage, was gerade in der Türkei, Russland usw. „in“ sei.

Weitere Gründe für die unterdurchschnittliche Teilnahme der migrantischen Bevölkerung werden in dem einseitigen gastronomischen Angebot, das allerdings unschwer durch weitere Verzeehrstände ergänzt werden könne, sowie in einer unzulänglichen Information gesehen. Eine mehrsprachige Gestaltung der Werbung sei durchaus möglich; ein Problem liege allenfalls in der Vielzahl der Sprachen. – Gar keine Vorbehalte gegenüber einer explizit interkulturellen Gestaltung des Stadtfestes werden auf Seiten der Sponsoren gesehen.

Die städtische Kulturverwaltung vermutet einen Grund für die Zurückhaltung der Migrantinnen und Migranten nur teilweise in deren finanziellen Verhältnissen, dies allerdings bei den Empfängern von Transferleistungen. Dagegen liege ein Handicap nach wie vor in der Spaltung der Stadt durch die Bahnlinie: Die zu einem Großteil im Ahlener Südosten lebende migrantische Bevölkerung habe eine ausgeprägte Scheu davor, diese vertraute Umgebung zu verlassen und am allgemeinen Stadtleben teilzunehmen.

Die vorstehende Darstellung bzgl. des Stadtfestes sowie die Einschätzung des Veranstalters lässt sich im Wesentlichen auf weitere öffentliche musikalische bzw. gesellschaftliche Veranstaltungen übertragen: so u. a. die sommerliche Reihe „TrallaCity“, den Gourmetmarkt, die Konzertreihe „Rock am Schacht“ in der Lohnhalle sowie Jazz- und kirchenmusikalische Konzerte. Auch bei diesen Veranstaltungsformaten entspricht die Teilnahme der migrantischen Bevölkerung bei weitem nicht ihrem Anteil. Zu registrieren sind allenfalls wenige gut integrierte und situierte sowie in religiöser Hinsicht liberalere Zugewanderte der 2. und 3. Generation.

Das zeitweilige Konzept, „TrallaCity on tour“ könne vielleicht wieder aufgegriffen werden und auch Veranstaltungen im Ahlener Südosten vorsehen, z. B. mit einem Bühnenprogramm „diverser“ Gruppen auf dem Glückaufplatz.

### *c. Stadtteilveranstaltungen*

Das Stadtteilbüro im Glückaufheim am Glückaufplatz ist für gesellschaftliche, soziale, kulturelle, wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklungsprojekte im Ahlener Südosten zuständig; es „bewirtschaftet“ überdies das so genannte Startergebäude (Lohnhalle/Waschkauen) auf dem früheren Zechengelände. Nach seinem Selbstverständnis stehe das Büro ausdrücklich für die Teilhabe aller Zielgruppen im Stadtteil – „auf Augenhöhe“. Vor allem von Schulen, Vereinen, Nachbarschaften, Initiativgruppen oder Einzelpersonen selbstorganisierte Projekte fänden viele Möglichkeiten und Unterstützung z. B. bzgl. Finanzierung, Logistik, Räumlichkeiten, Genehmigungsfragen oder Öffentlichkeitsarbeit.

Einerseits wirkt das Stadtteilbüro beratend und unterstützend bei den selbstorganisierten Projekten mit, andererseits ist es Kooperationspartner bei Gemeinschaftsveranstaltungen. Wichtig sei jeweils, dass die migrantische Bevölkerung aktiv mitwirkt und sich mit ihren „Herkunftsangeboten“ auf der Bühne oder an Verzehrständen wiederfindet; dafür sei es hilfreich, dass in dem Büro auch Migranten beschäftigt sind.

Die Stadtteilstadt auf der Hansastrasse und der Gemmericher Straße („Fiesta Mexicana“) sowie „Merry Christmas“ auf dem Glückaufplatz sind schon konzeptionell auf aktive Beteiligung und Mitwirkung angelegt; es sind quasi von möglichst vielen – einheimischen wie migrantischen – Akteuren des Osten- bzw. Südenstadtteils „selbstgestrickte“ Veranstaltungen. Der Aufforderung zur aktiven Beteiligung würden sich heute (im Gegensatz zu früheren Jahren) einige verweigern; dies gelte auch für die christlichen Kirchengemeinden.

Konkret zum Hansastrassenfest: Der Familientag ist „multikulti“ ausgerichtet, das Abendprogramm entspricht dagegen eher „deutschem Musikgeschmack“, um so auch das „alteingesessene Publikum“ z. B. aus der Zechenkolonie zu berücksichtigen. Dementsprechend fällt die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten aus; d.h. sie lässt abends deutlich nach.

Gastronomisch sei der Ostenstadtteil – erheblich mehr als der Süden – „multikulturell“ aufgestellt, vor allem ist er sehr türkisch geprägt. Inzwischen gibt es auch ein bulgarisches Café und einen arabischen Metzger.

Durch verschiedene Migrantengruppen werden die Räume in Glückaufheim und Lohnhalle auch für private Feiern („Taufe“ muslimischer Gruppen, Kindergeburtstage bulgarischer Familien oder Henna-Feste [„Junggesellinnenabschiede“] türkischer Frauen) sowie für Vereinsfeste (z. B. aramäisches Nikolausfest) genutzt; allerdings fast ausschließlich monokulturell. Eine sehr bunte multikulturelle Mischung ist dagegen in der Soccerhalle in der Lohnhalle oder auf dem Streetbasketballfeld anzutreffen.

Mit dem Moschee-Fest der DİTİB-Gemeinde und dem „Ahlener Festival“ des Vereins zur Förderung der Integration und Bildung e.V. finden außerdem zwei von türkisch-islamischen Organisationen getragene öffentliche Veranstaltungen im Ahlener Osten – auf dem Paul-Rosenbaum-Platz bzw. nahebei – statt.

Die Veranstalter des „Festivals“ registrieren immer mehr „deutsche“ Gäste, die früher mehr „Berührungsängste“ gehabt hätten; insofern wachse die Integration auch im Rahmen ihres Festes. Ähnlich die Erfahrung der DİTİB-Gemeinde bei ihrem vor allem gastronomisch ausgerichteten Fest: Viele Gemeindeglieder brächten ihre „deutschen“ Kollegen mit; die Gespräche auf dem Moscheehof drehen sich nach Aussage des Gemeindevorstands vermehrt um religiöse Fragen rund um Moschee und Islam.

#### d. Bürgerzentrum „Schuhfabrik“

Das „BüZ“ versteht sich selbstverständlich – und traditionell – interkulturell. Das soziokulturelle Zentrum leistet seit über einem Vierteljahrhundert schon Flüchtlingsberatung; der Andrang war zeitweise groß. Inzwischen sind viele der Flüchtlinge in Ahlen heimisch geworden und nutzen nach wie vor rege die Räume und Veranstaltungen der „Schuhfabrik“.

Dies sowie die Trägervielfalt der Nutzer\*innen und die Herkunft der Mitarbeiter\*innen, unter ihnen viele junge Migrantinnen und Migranten, begründe heute das „Image der Interkulturalität“ des BüZ, so die Geschäftsführung.

Der Grundsatz (auch für das Publikum) müsse sein: sich gegenseitig sehen, respektieren, besuchen, teilnehmen. Die entscheidende Frage aus Sicht des BüZ-Teams: „Strahlen unsere Veranstaltungen bzw. Einladungen eigentlich Offenheit, Gastfreundschaft, Willkommen aus?“ Das Haus müsse sich fürs Personal, Publikum und Programm interkulturell ausrichten.

Beispiele für interkulturelle Angebote: persisches Neujahrsfest mit jährlich 80-100 Personen, darunter auch viele kurdische und afghanische. Dreistündiges Internationales Frauenfest an jedem 8. März mit etwa 100 Frauen aus 15-20 Herkunftsländern, darunter auch deutsche. Monatlicher internationaler Frauentreff mit 10-15 Frauen z. B. aus Palästina, Afrika, Albanien, Syrien, dem Iran. Monatliches Sprachcafé mit wechselnder (manchmal geringer) Resonanz; unter den Besuchern auch einige Nicht-Migranten.

Zwischen den einzelnen Gruppen („Flüchtlinge, Exilanten, Gastarbeiter und Einwanderer“) müsse je nach Bedürfnislage differenziert werden, um dem jeweiligen Menschen gerecht zu werden („die Menschen richtig annehmen“); zugleich dürfen die Migrantinnen und Migranten jedoch keinesfalls nur auf ihre Herkunft beschränkt werden.

Trotz der ausgeprägten Interkulturalität: Nur wenige türkischstämmige Ahlener\*innen sind im BüZ anzutreffen; sie scheuen offenbar die Begegnung mit kurdischen Menschen und nutzen darum auch kaum die Flüchtlingsberatung. Russlanddeutsche Migrantinnen und Migranten nutzen die „Schuhfabrik“ ebenfalls nur wenig.

Auch die Gastronomie wird kaum von türkischstämmigen oder russlanddeutschen Gästen genutzt. Das gastronomische Angebot des BüZ ist sehr vielfältig, auch vegan und vegetarisch; Halal sei jedoch nicht zu leisten.

Das BüZ will „die (eigene) Position wechseln und eben auch die ‚andere‘ Kultur bieten, nicht nur ein eurozentrisches Programm“. Bei öffentlichen Veranstaltungen (namentlich dem Stadtfest) werde dagegen häufig mit der unterschiedlichen Herkunft argumentiert und damit letztlich doch nur begründet, dass *Mainstream* geboten und der Volksfestkultur verfallen

wird. Leider sei 2018 die Chance, das Stadtfest einmal zu verlagern und Gastfreundschaft auf dem Paul-Rosenbaum-Platz zu suchen, gar nicht erst genutzt worden: „Es wäre ein spannendes Experiment gewesen.“

#### *e. Stadthalle*

Die Stadthalle möchte laut ihrer Geschäftsführung auf die Veränderung der Ahlener Bevölkerungsstruktur eingehen und versucht, mit ihrem Angebot möglichst viele Zielgruppen zu bedienen. Die Teilnahme an Kulturveranstaltungen hänge jedoch bei einheimischen wie migrantischen Menschen sehr von Bildungsstand, finanzieller Möglichkeit und kulturellem Interesse ab.

Besonders für türkischstämmige Ahlener\*innen stellt der Preis für den Eintritt in die Stadthalle oder deren Anmietung (neben der beschränkten Größe) zumeist ein großes Handicap dar. Stärker präsent seien sie bei kostengünstigen oder kostenlosen Veranstaltungen für ihre Kinder. Dagegen buchen aramäische Gruppen oder Familien häufiger die Räume für Vereins- oder Familienfeiern.

Für die von der Stadthalle angebotenen humoristischen Veranstaltungen müsse man (neben dem nötigen Geld) auch den richtigen „Zugang“ haben. Veranstaltungen mit z. B. Christian Ehring, Bernd Stelter, Herman van Veen oder Storno erfordern ein sehr gutes Sprachverständnis: „Humor ist sehr lokal oder regional.“

Es ist abzuwarten, ob eine geplante türkische Comedy-Veranstaltung von genügend türkischstämmigen (oder auch einheimischen) jungen Leuten angenommen wird. Dies gilt ebenso bzgl. einer russischen Veranstaltung „Jolka-Fest“<sup>33</sup> für das russisch-deutsche Publikum. Allerdings könne mit solchen „Nischenprodukten“ in der Regel jeweils nur die spezielle, homogene Zielgruppe angesprochen werden; eine „Vermengung“ (im Sinne von Integration) sei dabei nicht zu erwarten.

Dies ist allerdings anders z. B. bei Schulpartys junger Leute: Hier findet inzwischen „Vermengung“ statt und ist nicht mehr die frühere „Rudelbildung“ vor allem junger türkischstämmiger Jugendlicher zu beobachten. Auch bei der Weiberfastnachtparty kommen junge Männer türkischer Herkunft, während junge türkische Frauen nicht wahrzunehmen waren.

Die Belegschaft der Stadthalle ist international. Gastronomisch könne sie halal oder koscher nicht leisten, jedoch durchaus unterschiedliche und sehr spezielle Speisewünsche auch entsprechend religiöser Vorstellungen bedienen. Das Küchenpersonal wird bei Bedarf „türkisch“ besetzt. Veranstaltungen können zudem komplett alkoholfrei gehalten werden.

---

<sup>33</sup> Zum russischen „Jolka-Fest“ vgl. <http://www.religions-info.de/kirchenjahr/jolka.html>; 08.08.2019

Werblich ist die Stadthalle zwar in den (kostenlosen) Anzeigenblättern präsent, jedoch (noch) nicht in türkischsprachigen Blättern, und bislang ausschließlich in deutscher Sprache.

Um andere Kulturen – besonders auch die türkische – anzusprechen, benötigt die Stadthalle kompetente und seriöse Partner, z. B. eine geeignete Agentur für eine türkische Disco, die mit der entsprechenden Klientel und deren Programmvorstellungen vertraut ist. Es sei jedoch schwierig, seriöse Partner aus dem interkulturellen Bereich zu gewinnen.

Auf jeden Fall muss das Programm 2030 der Stadthalle aufgrund des absehbaren weiteren demographischen Wandels und der Zusammensetzung der Bevölkerung ein anderes sein als das von 2020 und den Vorjahren: „Da ist noch viel zu tun!“ Die Stadthalle sei bereit zu lernen und „abzugucken“.

#### *f. Stadtbücherei*

Als „im weitesten Sinne barrierefrei“ bezeichnet sich die Stadtbücherei und sieht in der kulturellen Vielfalt Ahlens eine „große Bereicherung“. Die Bibliothek entwickle sich immer mehr zu einem Treffpunkt von Kindern und ihren Eltern unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Sprachen. Den Anteil der Migrantinnen und Migranten an der Nutzung und an Veranstaltungen schätzt die Leiterin auf fast 70 %.

Das Konzept der interkulturellen Öffnung beinhaltet ein mehrsprachiges Medienangebot, Einzelveranstaltungen und langfristige Projekte, die Schreibwerkstätten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene (in Zusammenarbeit mit der VHS) sowie den Leseclub für Kinder und Jugendliche in der Sommerzeit.

Zu der Willkommenskultur gehören die interkulturelle Offenheit und Mehrsprachigkeit der haupt- wie der ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen sowie deren ständige Weiterbildung in fachlichen Fragen und sozialem Verhalten.

Die Stadtbücherei verfügt über ein starkes Netzwerk an Kooperationspartnern besonders für ihr integratives Engagement; dazu zählen neben der VHS und Schulen auch Wohlfahrtsverbände und der Buchhandel. Intensiv werden Wettbewerbe und Förderprogramme genutzt, um das Angebot z. B. durch Landesmittel für Dozenten auszuweiten und möglichst kostenfrei darstellen zu können.

Mit Unterstützung des städtischen Integrationsteams beteiligte sich die Stadtbücherei 2017 an dem Landesprojekt „Lebendige Mehrsprachigkeit“; Ahlen war eine von sechs Modellkommunen. Mit der Förderung konnten über 150 neue Medien diverser Sprachen angeschafft sowie mehrsprachige Autorenlesungen und Theater-Workshops angeboten werden.

Der Medienbestand beinhaltet türkische, französische, englische, arabische, polnische, russische und niederländische Bücher, CDs und Filme. Außerdem gehören Sprachlernspiele und -hilfsmittel sowie eine Vielzahl zeitgemäßer multimedialer Programme mit medienpädagogischem Anspruch zum Angebot.

Die Werbeflyer werden außer in Deutsch in fünf fremdsprachigen Fassungen verteilt und zwar in unterschiedlichen Ausgaben für Kinder und Erwachsene.<sup>34</sup> In ihren verschiedenen Sprachkursen wirbt die VHS gezielt für die Bücherei, um so auch neu Zugewanderte für die Nutzung zu gewinnen.

Das hauptamtliche Team der Stadtbücherei wird von über 40 Vorlesepatinnen und -paten unterstützt. Manche waren in pädagogischen Berufen tätig, viele sind mehrsprachig, einige haben selbst eine Zuwanderungsgeschichte (u. a. Türkei, Serbien, Libanon). Diese Ehrenamtlichen werden wie die Hauptamtlichen im interkulturellen Umgang geschult.

An den Vorlesenachmittagen dienstags und donnerstags treffen sich regelmäßig bis zu 80 Personen – Kinder mit ihren Eltern – unterschiedlicher Herkunft und Kultur. In dieser frühkindlichen Medienerziehung spielen neben papierenen Büchern auch verschiedene mediale, interaktive Präsentationen eine große Rolle: „Diese modernen Buch-Formen helfen auch bei den Sprachproblemen.“

Aus den Lesestunden hat sich Anfang 2018 ein Deutschunterricht für türkische und arabische Frauen entwickelt, der von einigen Teilnehmerinnen selbst gestaltet und kostenlos angeboten wird, während die Kinder von Erzieherinnen der AWO betreut werden. Zusätzlich plant die Stadtbücherei ein Informationsangebot in türkischer und arabischer Sprache über die Welt der Bücher und digitalen Medien.

Die Jugendlichen stellen eine weitere Zielgruppe dar. Die Stadtbücherei bietet sich ihnen als Lernort – auch für Gruppenarbeit – sowie für Internet- und Literatur-Recherche sowie Praktika und Projekte an; sie organisiert Schreibwerkstätten, Gaming-Abende, Manga-Workshops, Autorenlesungen u.v.m. An der Lesung des namhaften syrischen Autors und „YouTubers“ Firas Alshater nahmen fast 200, überwiegend jugendliche, Gäste teil.

Eine wichtige Voraussetzung für die starke Inanspruchnahme der Stadtbücherei ist vor allem für migrantische Familien die Kostenfreiheit (abgesehen von der sehr geringen Schutzgebühr für den Jahresausweis)<sup>35</sup>. Auf-

---

<sup>34</sup> Zum Download unter <https://www.ahlen.de/start/themen/bildung-kultur/stadtbuecherei/angeboteundservice>; 09.08.2019

<sup>35</sup> Stadtbücherei-Gebührenordnung unter <https://www.ahlen.de/start/verwaltung/ortsrecht/schule-weiterbildung-kultur-sport/gebuehrenordnung-stadtbuecherei>; 31.07.2019

grund des guten Images auch bei Unternehmen kann die Bibliothek für besondere Veranstaltungen und Anschaffungen mit Sponsoring rechnen.

Die Stadtbücherei sieht sich als „3. Ort“<sup>36</sup> für alle Bevölkerungsgruppen jeder Herkunft und jeden Alters, geprägt von Niedrigschwelligkeit, Gemütlichkeit, Angstfreiheit und Unbekümmertheit, Begegnung, Bildung und Freizeitgestaltung.

### *g. Kulturelle Bildung*

Die städtische Kulturverwaltung organisiert in Kooperation mit den Schulen, Kindertagesstätten und kulturellen Einrichtungen ein flächendeckendes Angebot der kulturellen Bildung: schon im zehnten Jahr die „Kulturstrolche“ für alle Grundschulen, seit 2012 den „Kulturrucksack“ für zurzeit drei weiterführende Schulen sowie seit 2017 die „Kulturknirpse“ für die 2- bis 6-jährigen Kita-Kinder.

Diese Programme beinhalten eine Vielzahl Besuche in Kultureinrichtungen und kulturellen Veranstaltungen, Kreativangebote in den Schulen und Kitas sowie Ferien-Projekte, Workshops und Kurse der Kooperationspartner. Ergänzt wird das anspruchsvolle Konzept kultureller Bildung um ein seit fünf Jahren bestehendes Online-Projekt „Mammutreport“ und den jährlichen Schulkulturtag für die Grundschulen.

Damit verfügt Ahlen über ein in seiner Dauer, Breite und Intensität äußerst seltenes Programm der kulturellen Bildung, welches alle Kinder in den Kitas und Grundschulen und einen Großteil der Jugendlichen unterschiedslos einbezieht. Es stellt sich allerdings die Frage nach der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit im Hinblick auf zukünftiges kulturelles Interesse und Engagement; insofern steht eine Evaluierung dieses vom Land geförderten und wiederholt prämierten zentralen Ahlener Konzepts noch aus. Dies gilt auch für die Frage, inwieweit das Angebot der kulturellen Bildung einen integrativen Beitrag leistet.

Nach Feststellung der Kulturverwaltung nehmen migrantische Familien gerne gemeinsam an kulturellen Veranstaltungen der kulturellen Bildung teil. Dies gilt z. B. für den Schulkulturtag, an dem bis zu 100 migrantische Erwachsene teilnehmen, viele jedoch nur für den Auftritt des eigenen Kindes, ferner für das vom Jugendamt angebotene Kindertheater im JuK-Haus und die Reihe „Raus in die Langst“. Voraussetzung für die Teilnahme sei, dass die Veranstaltung „mindestens günstig“ sei.

Eine nachhaltige Wirkung in dem Sinne, dass die Eltern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sich dann weiterhin für kulturelle Angebote oder gar eigenes kulturelles Wirken interessieren, sei nicht festzustellen. Dies

---

<sup>36</sup> Zum Begriff siehe <https://b-u-b.de/die-bibliothek-als-dritter-ort>; 31.07.2019

gelte jedoch ebenso für die einheimische Bevölkerung; das Kulturpublikum werde insgesamt „älter und weniger“.

#### *h. Weiterbildungsprogramme*

Die städtische Volkshochschule (VHS) und die katholische Familienbildungsstätte (FBS) engagieren sich ebenfalls im Ahlener Kulturbetrieb.

##### *VHS*

Die städtische Volkshochschule (VHS) widmet traditionell einen Angebots-schwerpunkt den kulturellen Veranstaltungen: u. a. mit der Reihe „Autoren lesen“ und weiteren Literaturangeboten, mit Kunstexkursionen und kulturgeschichtlichen Veranstaltungen, der Woche der Brüderlichkeit und den Politisch-kulturellen Wochen, der Projektreihe „Wie weit ist Afrika?“ und weiteren landeskundlichen Angeboten, schließlich mit einer Vielzahl unterschiedlicher Kunst-, Musik- und sonstiger Kreativangebote.

Die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an der Weiterbildung stellt sich für die VHS insgesamt als „eher schwach“ dar, abgesehen von vereinzelter Teilnahme an beruflichen oder kreativen Kursen oder an Fitnessangeboten (z. B. Kick Bo).

Mit dem Kulturprogramm werde eine nennenswerte Zahl „alteingesessener“ Zugewanderter nur erreicht, wenn im Rahmen der Landeskunde eines der in Ahlen stärker vertretenen Herkunftsländer behandelt wird; auf diese sollte sich womöglich zukünftig die Auswahl für die Politisch-kulturellen Wochen konzentrieren.

Die schwache Beteiligung der migrantischen Bevölkerung am VHS-Programm entspreche der Bildungsorientierung: „Bildung ist der Schlüssel zur Weiterbildung“; Bildungsferne sei wiederum eine Konsequenz prekärer Lebensverhältnisse. Dies sei nicht nur ein Phänomen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund; auch „deutschstämmige“, eher bildungsferne Menschen nähmen kaum an Kultur- und Weiterbildungsangeboten der VHS teil.

Ein ganz anderes Bild als die allgemeinen Angebote bieten naturgemäß die Sprach- und Integrationskurse für Migrantinnen und Migranten, und hierin sieht die VHS eine große Chance: nämlich ein Potenzial an zugewanderten Menschen, das für die (kulturelle) Weiterbildung zu gewinnen sei. Um die Menschen „zu halten“, seien jedoch ein persönlicher Bezug und eine Vertrauensbasis notwendig; die neu Zugewanderten seien „langsam in die Kultur mitzunehmen“.

Sie sollen aktiv beteiligt werden; ihre Veranstaltungswünsche seien zu berücksichtigen; es müssten auch weitere migrantische Dozentinnen und Dozenten gewonnen werden.

Der vor einigen Jahren eingerichtete VHS-Beirat für Migrantinnen und Migranten wird in Aufgabenstellung und Zusammensetzung „überdacht“; es seien womöglich andere Gruppen zu beteiligen, und das Gremium soll eine Multiplikatorenfunktion wahrnehmen. Damit die Bedarfe und Interessen der Zugewanderten tatsächlich berücksichtigt werden können, seien geeignete „Schlüsselpersonen“ zu finden.

Ist die Nutzung der VHS durch Migrantinnen und Migranten eine „Preisfrage“? Dagegen wird eingewandt, dass beispielsweise ein Multivisionsabend durchaus mit einem Kinobesuch vergleichbar sei, der auch selten an den Kosten scheitere.

Für die Öffentlichkeitsarbeit nutzt die VHS vorrangig noch die örtlichen Zeitungen und die Ahlen-App, aber man müsse stärker die „sozialen Medien“ wie Facebook und Instagram bedienen, überdies vielleicht türkischsprachige Zeitungen. Eine fremdsprachliche Werbung könne zwar unter Integrationsgesichtspunkten kritisch gesehen werden: „Doch wir müssen die Leute da abholen, wo sie stehen, und dann aufeinander zugehen.“

„Das große Integrationskonzept“ sei (auch) für die VHS nicht ersichtlich; Integration müsse letztlich „in vielen kleinen Schritten“ erfolgen.

#### *FBS*

Die Begleitung, Unterstützung und Förderung von Familien ist Aufgabenschwerpunkt der FBS. Dabei geht sie von einem offenen Familienbegriff aus, der die unterschiedlichen Lebensformen berücksichtigt. Als Veranstalter des monatlichen Internationalen Frauenfrühstücks ist die kirchliche Weiterbildungseinrichtung auch integrationspolitisch in Ahlen aktiv.

Der Anteil von Migrantinnen und Migranten an den Kursen insgesamt wird mit etwa 8 % der Teilnehmer\*innen angegeben; stärker werden vor allem die Eltern-Kind-Kurse frequentiert. Dass nicht mehr Zugewanderte die Veranstaltungen besuchen, lasse sich nicht mit religiösen Vorbehalten begründen, eher mit einer Mentalität der familiären Selbsthilfe sowie mit den Kurskosten. Die Gebühren von 2,50 bis 6,50 Euro je Unterrichtsstunde seien nicht hoch, doch für mögliche migrantische „Kunden“ vielleicht „abschreckend“, obwohl sozial Bedürftige eine Ermäßigung erhalten.

Zu dem Internationalen Frauenfrühstück kommen monatlich ca. 60 bis 70 Teilnehmerinnen, darunter Frauen aus bis zu 18 verschiedenen Nationen. Das sehr vielfältige Programm thematisiert vor allem Fragen um Migration und Kulturalität. Es sei keinesfalls ein Programm nur für eine spezielle Migrantengruppe; dies sei wahrscheinlich ein Grund, warum nur sehr wenige Frauen aus der großen türkischstämmigen Gruppe teilnehmen.

Die FBS sieht sich in der sozialen Landschaft Ahlens gut vernetzt, ist z. B. in allen Familienzentren präsent und nutzt dies auch für interkulturelle Aktivität. Dadurch werde vielleicht auch das Handicap der Lage inmitten

der Stadt, also außerhalb der „migrantisch geprägten“ Stadtteile etwas kompensiert. Im „Netzwerk Lesepaten“ gewährleistet die FBS die Aus- und Weiterbildung der Ehrenamtlichen.

Ihre Öffentlichkeitsarbeit leistet die Weiterbildungseinrichtung (bisher) nur auf den konventionellen Wegen und mehrsprachig nur für das Frauenfrühstück. Um die Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur zusammenzubringen, habe es sich besonders bewährt, miteinander zu feiern, und zwar an unterschiedlichen Orten – da, wo die Menschen leben.

#### *i. „Ahlen zeigt Flagge“*

Die Ahlener Wohlfahrtsorganisation Innosozial gGmbH unterstreicht ihren ausgeprägt integrativen und inklusiven Anspruch<sup>37</sup> seit zehn Jahren mit dem jährlichen Fest „Ahlen zeigt Flagge“, bei dem sich die Migrantinnen und Migranten sowie Menschen mit Behinderung und andere Gruppen aktiv beteiligen können. An wechselnden Standorten – 2019 erneut das Gelände der früheren Zeche – präsentieren sich die Beteiligten in einem kulturellen Bühnenprogramm oder mit Informations-, Aktions- und Verzehrständen, ergänzt um Spiel- und Kreativangebote für Kinder.

Die diesjährige Veranstaltung „Ahlen zeigt Flagge“ wurde am Vorabend durch ein Konzert ergänzt, bei dem die Coverrock-Band einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung, eine Band mit türkischsprachigem Akustikrock sowie eine Band mit Mainstream-Rockmusik auftraten. Das sonntägliche Programm begann traditionsgemäß mit dem „Flaggenlauf“, bei dem die Teilnehmer\*innen mit den Fahnen ihres Herkunftslandes oder ihrer Institution für das Motto „Gemeinsam verschieden sein“ demonstrierten.

Die Veranstaltung wird geprägt durch ihre integrative und inklusive Teilhabe- und Mitwirkungsoffenheit. Über intensive Öffentlichkeitsarbeit und persönliche Ansprache werden die diversen in Ahlen vertretenen migrantischen Gruppen sowie die Einrichtungen und Gruppen für Menschen mit Behinderung ebenso wie arme Menschen oder anderweitig persönlich Interessierte angesprochen und aufgefordert, sich in die Gemeinschaftsveranstaltung aktiv einzubringen.

Das Tagesprogramm wird bestimmt

- von einem sehr vielfältigen Verzehrangebot, das allen unterschiedlichen Vorlieben und Vorbehalten bzgl. Speisen und Getränken gerecht wird,
- von einem Bühnenprogramm, das in rascher und dichter Abfolge viele verschiedene Gruppen präsentiert. Beteiligt waren 2019 u. a. griechische, philippinische, aramäische, türkische, bulgarische,

---

<sup>37</sup> Vgl. <http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e4903>; 01.08.2019

- russische, kurdische, afrikanische, inklusive Schüler- und Kindergruppen mit Musik-, Tanz- und Theaterdarbietungen,
- von einem breit gefächerten Gesprächs-, Informations- und Aktionsangebot in vielen Pavillons, in denen viele verschiedene migrantische Gruppen, soziale Einrichtungen und politische Initiativen sich vorstellten und für ihre Anliegen warben.

Diesem Programm entspricht das in seiner Menge und Vielfalt ebenfalls sehr umfangreiche Publikum, das allenfalls witterungsbedingt etwas vermindert erscheint: Die Veranstaltung besuchen zahlreiche Angehörige der verschiedenen in Ahlen vertretenen migrantischen Gruppen ebenso wie „ursprungsdeutsche“ Einzelpersonen, viele Familien, Menschen mit Behinderung. Die Veranstaltung wird offensichtlich als sehr niederschwellig empfunden, verfügt über einen hohen Willkommensfaktor und ist inzwischen von großer Bekanntheit und Popularität.

Mit seiner im besten Sinne „unbegrenzten“ Teilhabe-Orientierung und -Offenheit stellt das Innosozial-Projekt „Ahlen zeigt Flagge“ nunmehr seit zehn Jahren ein Experiment dar, das in einer (nicht nur) für Ahlen außergewöhnlichen Konsequenz diverses kulturelles Engagement als *Katalysator* für ein Miteinander unter dem Anspruch von Integration und Inklusion zu nutzen versteht.

## **8. Position der Migrantinnen und Migranten**

So unterschiedlich wie die nach Ahlen zugewanderten Menschen, so stellt sich ihre Haltung zu kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten in dieser Stadt dar. Diese Haltung wird von verschiedenen Determinanten geprägt, also von verschiedenen das kulturelle Verständnis und Verhalten beeinflussenden und bestimmenden Faktoren.

Insofern unterscheiden sich Migrantinnen und Migranten nicht grundsätzlich von anderen; die Menschen werden alle auch in ihrem kulturellen Verhalten durch Geschichte und Familie, Bildung und Milieu und vieles mehr geprägt.<sup>38</sup> Doch im Gegensatz zu den hier Einheimischen werden Zugewanderte zusätzlich von weiteren Determinanten beeinflusst: z. B. von eben ihrer Migrationsgeschichte, von der Begegnung oder sogar Konfrontation mit einem bisher unbekanntem Gesellschaftssystem, von sprachlichen Schwierigkeiten, beruflicher und wirtschaftlicher Unsicherheit und Perspektivlosigkeit auch bzgl. ihres rechtlichen Status.

Außerdem werden viele Menschen mit Zuwanderungsgeschichte fortwährend von der Kultur ihres Herkunftslandes, von Religion, Traditionen und

---

<sup>38</sup> Vgl. z. B. Vera Allmanritter (2014), Menschen mit Migrationshintergrund als Kulturpublikum. Der aktuelle Forschungsstand in Deutschland sowie Anregungen zur weiteren Beschäftigung. In: Kulturelle Bildung online: <https://www.kubi-online.de/index.php/artikel/1-interkulturbarometer-zentrale-ergebnisse-zum-thema-kunst-kultur-migration>; 06.08.2019

Bräuchen bis hin zum Ernährungsverhalten sowie auch von politischen Entwicklungen stärker geprägt, als dies nach der „deutschen Norm“<sup>39</sup> in Zeiten von Individualisierung und Pluralisierung erwartet wird.

Vor diesem Hintergrund müssen die Einstellung der migrantischen Bevölkerung zum kulturellen Angebot und ihre Teilnahme daran unter verschiedenen Aspekten betrachtet werden. Dafür wurden ausführliche Gespräche mit Angehörigen mehrerer Zuwanderungsgruppen ausgewertet.

### *a. Religiöse Vorbehalte*

Die verbreitete Annahme, dass die migrantische Bevölkerung insgesamt vor allem aufgrund ihrer religiösen Prägung nicht oder weniger an kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen teilnehme, lässt sich nicht bestätigen. Diese These trifft lediglich auf einen Teil der Zugewanderten zu, der sich allerdings aufgrund seiner Organisation und Geschlossenheit verhältnismäßig dominant darstellt.

Für mehrere zahlenmäßig durchaus beachtliche migrantische Gruppen sind es nicht religiöse Gründe, die eine Teilnahme z. B. an Stadtfest, Gourmetmarkt, an Kultur- und Feiernveranstaltungen in der Stadthalle unterbinden. Gesprächspartner\*innen aus dem Kreis russlanddeutscher (Spät-) Aussiedler\*innen, der aramäischen Gemeinden, der überwiegend aus Syrien stammenden kurdischen Flüchtlinge, der aus Ost- und Südost-Europa Zugewanderten, Teilnehmerinnen des Internationalen Frauenfrühstücks in der FBS aus Afrika, Asien und dem Kosovo sowie liberal eingestellte, integrierte Menschen türkischer Abstammung bekunden, dass sie keine grundsätzlichen religiösen Vorbehalte gegen die „deutschen“ Veranstaltungen hätten. Es gebe „nur wenige strenge Muslime“, hieß es gleichlautend beim IFF und im Gespräch mit dem neu gegründeten kurdischen Verein „Newroz“<sup>40</sup>.

Aus religiösen Gründen deutlich distanziert äußern sich dagegen die türkischstämmigen Vertreter muslimischer Gemeinden zu vielen Formen der „deutschen“ Kultur, namentlich zu öffentlichen Bühnenprogrammen und Straßenfesten. Man sieht dort die eigene – muslimische – Religiosität nicht beachtet und respektiert (Islamisches Jugendzentrum); verweist auf den eigenen Glauben und die eigenen Prinzipien (Verein für Integration und Bildung); betont die herkunfts- und glaubensbedingten Kulturunterschiede (DİTİB-Moschee).

<sup>39</sup> Vgl. Mark Terkessidis (2011), Elefant im Giraffenhaus. In: <http://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/kulturelle-bildung/60114/kulturinstitutionen-und-interkulturalitaet?p=all>; 06.08.2019

<sup>40</sup> Der Verein „Newroz zur Förderung der Integration, Bildung und Kultur e.V.“ wurde am 08.03.2019 gegründet; ihm sollen ca. 100 Familien aus Ahlen und Beckum angehören. „Newroz“ ist der Begriff für das traditionelle persische Neujahrs- und Frühlingsfest am 20. oder 21. März.

Die Gemeinde-Sprecher räumen ein, dass durchaus „viele Türken“ auch beim Stadtfest dabei seien; dies jedoch eher vereinzelt, wegen der Kinder und überwiegend zum nachmittäglichen Familienprogramm. Den Verzehr von Schweinefleisch und alkoholischer Getränke finde man „nicht abschreckend“ bzw. „nicht so maßgeblich“, auch wenn man dieses für sich selbst strikt ablehnt. Man findet sich dort jedoch nicht als – ausdrücklich religiöse – Organisation wieder.

Dieser Aspekt „religiöse Organisation“ wird bei dem Innozial-Frauentreff sowie dem Internationalen Frauenfrühstück aus anderem Blickwinkel betrachtet: Man müsse unterscheiden zwischen den „normalen“ muslimischen Menschen und den politisierten. Die Vorstände hätten ihre eigenen Ziele und Prioritäten und gäben diese der Gemeinde vor. Unter den „Türken“, aber auch manchen streng-orthodoxen christlichen Zugewanderten herrsche eine strenge soziale Kontrolle, weshalb sie sich oft selbst gesellschaftlich ausgrenzen.

Insofern sei Religion „ein Hindernis für die Integration“. Wenn die vorherrschenden Denkweisen und Einstellungen nicht geändert würden, werde Integration im Sinne einer Beteiligung am gesellschaftlichen Leben nicht stattfinden.

Durchweg positiv bewerten die religiösen und bildungsorientierten Organisationen die Stadtbücherei, für deren Nutzung sie ausdrücklich werben und die sie als sehr wichtig für das Sprache- und Lesenlernen wie für die Bildungsvermittlung insgesamt bezeichnen.

### *b. Generationenfrage; Familienorientierung; kulturelle Hinführung*

Das Interesse von Migrantinnen und Migranten an kultureller und gesellschaftlicher Betätigung hängt offensichtlich davon ab, zu welcher Generation der Zugewanderten sie zählen, wie alt und wie sehr sie familiär eingebunden sind und ob ihnen die Begegnung mit Kultur vorgelebt und vermittelt wurde. Die sind wiederum überwiegend allgemeingültige Aspekte.

Übereinstimmend für alle migrantischen Gruppen in Ahlen gilt: Die selbst Eingewanderten der ersten Generation stehen kulturellem Leben im öffentlichen Raum distanzierter gegenüber als die zweiten und erst recht die dritte Generation; Ältere sind gemeinhin weniger kulturell interessiert als Jüngere. Die Väter, so der Vorsitzende eines islamischen Vereins, seien zum Arbeiten gekommen, haben in der Kolonie gewohnt, kein oder nur wenig Deutsch gebraucht: „Die Eltern haben uns nicht kulturell geprägt.“

Das Einwandern und Einleben in Deutschland sei für die meisten Eltern eine „Überlebensfrage“ gewesen, die keine Zeit und Kraft für Kultur gelassen habe, so eine andere Stellungnahme. Aber auch noch für viele der nächsten Generation müsse festgestellt werden, dass sie „null Ahnung von

Ahlen“ hätten, weil ihnen eben die entsprechende Erziehung und Prägung durch die Eltern gefehlt habe. Deshalb müsse schon ab der Grundschule eine intensive sprachliche und kulturelle Bildung erfolgen: „Integration fängt mit der Schule an. Erst die dritte Generation zeigt sich in allen Herkunftsgruppen ‚unternehmenslustiger‘“.

Kulturelles Interesse und Engagement im öffentlichen Raum wird allgemein auch dadurch behindert, dass viele Migrantinnen und Migranten sich sehr in die Gruppe ihrer Landsleute zurückziehen und dabei andere ausgrenzen. Wiederholt wird die türkische Parallelgesellschaft kritisiert. „Die Türken sondern sich ab“, heißt es selbstkritisch auch in der DİTİB-Moschee.

Den häufigen ausgrenzenden Rückzug in die eigene Gruppe ohne Interesse an kultureller Begegnung mit anderen berichten ebenfalls die bosnischen, kurdischen und russlanddeutschen Gesprächspartner. Von Bequemlichkeit, sogar „Faulheit“ ist u. a. beim Internationalen Frauenfrühstück die Rede; die Landsleute, jedenfalls die älteren, seien in ihren Teestuben und Spielcafés oder vor dem Fernsehprogramm der Herkunftssprache „sich selbst genug“.

Menschen aramäischen Glaubens verweisen darauf, dass sie durch ihren viele Jahrhunderte währenden Minderheitenstatus und dementsprechende Verfolgungserfahrungen „geübt“ hätten, einen engen Zusammenhalt zu wahren: „Wir organisieren uns in der Gruppe und gehen deshalb auch nur als Ganzes“ z. B. zu Veranstaltungen wie „Ahlen zeigt Flagge“. Eine Aramäerin der jüngeren Generation verweist dagegen auf die zunehmende Liberalisierung; jüngere Gemeindemitglieder seien inzwischen „mit beiden Kulturen verwachsen“.

Die spezielle Situation migrantischer Frauen wird in mehreren Statements beleuchtet: Viele türkischstämmige, heißt es beim Innozial-Frauentreff, fühlten sich von der Zustimmung ihres Ehemannes für kulturelle Unternehmungen abhängig. Beim Internationalen Frauenfrühstück wird über (hier nur sehr wenig präsenste) türkischstämmige Frauen geklagt, die „für Vielfalt keine Akzeptanz“ zeigten. In der DİTİB-Moschee wird dagegen betont, dass die Frauen der Gemeinde inzwischen mehr Deutsch lernen, selbstständiger werden und immer mehr eine aktive Rolle übernehmen.

In den Gesprächen mit islamischen Gruppen war eine aktive Rolle der Frauen allerdings nicht erkennbar; die Vereinsvertreter waren ausschließlich männlich. Die „weiblichen“ türkischen Stimmen steuerte bei diesen Gesprächen der Innozial-Frauentreff bei, zu dem sich regelmäßig etwa 20 Frauen – fast alle türkischstämmig – treffen.

In (Spät-)Aussiedler-Familien gehen die Frauen angeblich „öfter aus als Männer“ und „beschweren sich über die Männer auf dem Sofa zuhause“.<sup>41</sup> Beim Internationalen Frauenfrühstück wird beklagt, dass manche – vor allem afrikanische und alleinstehende – Frauen jedes Interesse an ihrer Umgebung und einem verbindlichen Miteinander verlören; dadurch fielen auch die Kinder in Isolation.

*c. Eingliederungsschwierigkeiten; wirtschaftliche Bedingungen; Zeitfrage*

„Das kann kein Mensch verstehen, wie man sich hier fühlt aus fremdem Land“, erklärt eine 1993 aus dem Kosovo nach Deutschland gekommene Frau beim Internationalen Frauenfrühstück die Probleme, mit denen Migrantinnen und Migranten hier nach der Zuwanderung fertig werden müssen. Wegen dieser lebensbeherrschenden Anforderungen hätten die Älteren weit überwiegend weder das Interesse noch die Zeit, kulturellen Interessen nachzugehen, bestätigt eine Aramäerin.

Um die rechtliche Anerkennung kämpfen, eine Wohnung suchen, Deutsch lernen in langen, ungewohnten Sprachkursen, den Lebensunterhalt sichern, die Kinder versorgen, in Kita oder Schule unterbringen, unzählige bedrohliche Behördengänge und schließlich Deutschlands Gesundheitssystem und Mülltrennung verstehen: Zumindest in den ersten Jahren bis zur Anerkennung (soweit rechtlich erforderlich) und bis zu einem eigenen Auskommen haben Zugewanderte wohl tatsächlich „keine Zeit“, wie es in der Passantenbefragung häufig gesagt wurde, auch noch kulturelles Engagement zu zeigen.

Überdies könne man gerade in der „Ankommensphase“ wegen der anstrengenden und zeitraubenden Sprach- und Integrationskurse gar keine Einheimischen treffen, um sich zu informieren und auszutauschen, wurde beim Internationalen Frauenfrühstück festgestellt.

Für die DİTİB-Moschee und den islamischen Verein für Integration und Bildung ist es mehr die zeitliche Beanspruchung durch eigene Veranstaltungen und andere gemeindliche Verpflichtungen, die von der Teilnahme an (anderen) kulturellen und gesellschaftlichen Aktivitäten abhalten. Im Islamischen Jugendzentrum ist sogar die Rede von der „Erschöpfung“ durch die innergemeindlichen „Strapazen“. Denn das große Haus an der Zeppelinstraße werde rein ehrenamtlich geführt.

„Keine Zeit“ ist jedoch nicht selten ein Synonym für „kein Geld“. Denn viele Migrantinnen und Migranten leben von Transferleistungen und in prekären Wohn- und Beschäftigungsverhältnissen.<sup>42</sup> Beim Internationalen

<sup>41</sup> Diese Passivität von (Spät-)Aussiedlern bei Gesellschaftsveranstaltungen wird gleichermaßen in den Ahlener Kleingartenvereinen sehr kritisiert.

<sup>42</sup> Vgl. zur sozialen Situation in Ahlen s. oben unter „Wirtschaftliche und gesellschaftliche Problematik Ahlens“

Frauenfrühstück wird offen bekannt, dass die migrantische Bevölkerung zu einem großen Teil „weniger Geld und deshalb weniger Interesse“ habe. Es ist ein allgemeines Phänomen, dass arme Menschen ungeachtet der Herkunft sich nicht kulturell-gesellschaftlich zu betätigen vermögen. Doch ist der Anteil Armer an der migrantischen Bevölkerung 2018 mit einer Armutrisikoquote von (deutschlandweit) über 25 % fast doppelt so hoch wie bei den Deutschen ohne Zuwanderungsgeschichte (13 %).<sup>43</sup>

Armut betrifft in unterschiedlichem Maße alle Zuwanderungsgruppen in Ahlen, besonders aber die erst in den letzten Jahren hierhergekommenen Flüchtlinge sowie EU-Migrantinnen und Migranten aus Bulgarien und Rumänien. Aus diesen Reihen wird unverblümt berichtet, dass die meisten Landsleute (die Gesprächspartner fast ausschließlich) auf Jobcenter-Leistungen angewiesen und deshalb nicht in der Lage seien, kostenpflichtige Kulturveranstaltungen zu besuchen – unabhängig vom Interesse.

Die Kosten- bzw. Armutproblematik wird auch von etablierten Gesprächspartnern gesehen, steht jedoch nach allgemeiner Meinung nicht mehr als bei den Einheimischen im Vordergrund, wenn es um kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen geht. Der Bosnier weist darauf hin, dass seine Landsleute ihre eigenen Treffpunkte und Lokale hätten. Aus der türkischstämmigen Gruppe wird erklärt, dass die teilweise hohen Kosten kultureller Events zwar für viele „ungewohnt“ seien, aber aufgebracht würden, „wenn’s interessiert“.

Familien, wird zutreffend ergänzt, tun sich mit dem Kostenaufwand für kulturelle Aktivitäten besonders schwer. Doch ist dies auch kein spezifisches migrantisches Problem.

#### *d. Sprachliche Schwierigkeiten; Informationsproblem*

Werden Menschen mit Migrationshintergrund ggf. durch deutschsprachliche Schwierigkeiten von öffentlicher kultureller Aktivität abgehalten? Wie informieren sie sich überhaupt über das Veranstaltungsangebot? Verunsichert aufgrund ihrer unzureichenden Deutschkenntnisse zeigen sich jedenfalls die – fast ausschließlich türkischstämmigen – Frauen vom Innosozial-Frauentreff: „Für uns wurde (bzgl. der Sprachkompetenz u. a.) nicht so viel getan wie jetzt für Flüchtlinge.“

Das Internationale Frauenfrühstück bestätigt die sprachlichen Probleme und damit einhergehende Informationsdefizite vieler Zugewanderter. Wichtig sei eine persönliche Ansprache derjenigen, die sich hier noch fremd fühlen; die Ansprache könne auch per WhatsApp erfolgen. So genannte soziale Medien (u. a. Facebook) nutzt auch die bulgarische Gruppe, die außerdem mit einem „Café“ in der HansasträÙe über eine am Wochen-

---

<sup>43</sup> Vgl. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-05/armut-deutschland-risiko-zuwanderung-beschaeftigung/komplettansicht>; 07.08.2019

ende angeblich von 50 bis 60 Männern stark frequentierte Informationsbörse verfügt. Den (älteren) kurdischen Gesprächspartnern fehlt jede Information über das Stadtfest, und deshalb fühlen sie sich dort nicht eingeladen.

Die aramäische Gemeinde betont hingegen ihre mehrsprachige Kompetenz, die eine Bereicherung darstelle und neben kultureller Offenheit auch die intensive Bildungsorientierung unterstütze. Die Gemeindemitglieder nutzen zu ihrer Information über das Geschehen die ganze Palette: die kostenlosen Sonntags- sowie vereinzelt auch die Tageszeitungen, das Internet, so genannte soziale Medien, Plakate und Flyer, für die gemeindeinterne Veranstaltungsempfehlung auch WhatsApp.

Die türkisch-muslimischen Religionsgemeinschaften verweisen bzgl. ihrer Information ebenfalls auf die digitalen Möglichkeiten. Hinzu kommt die Moschee als Info-Börse: Durch Ansprachen, Aushänge, Flyer wird dort für „genehme“ Veranstaltungen geworben. Es sei vorteilhaft, wenn auf Türkisch informiert und geworben werden, heißt es aus der DİTİB-Moschee: „Vor allem die Älteren tun sich schwer mit Deutsch und fühlen sich durch ihre eigene Sprache auch gemeint.“

Dementsprechend, so ergänzend das Islamische Jugendzentrum, seien die türkischsprachigen Zeitungen (z. B. „Aktuell“) wichtige Medien.

#### *e. Ess- und Trinkgewohnheiten*

Hat das Verzehrangebot auf dem Stadtfest oder bei TrallaCity, in der Stadthalle oder auf dem Gourmetmarkt eine maßgebliche Bedeutung für die Teilnahme oder Nicht-Teilnahme von Zugewanderten? Was machen vielleicht abweichende Ess- und Trinkgewohnheiten für ihr Kulturnutzungsverhalten aus?

Für die befragten Vertreter\*innen der verschiedenen Migrationsgruppen haben Essen und Trinken überwiegend keine große Relevanz für die Teilnahme am kulturellen Leben. Aus (Spät-)Aussiedler-Sicht wird sogar befürchtet, dass die Landsleute teilweise ausblieben, wenn es keine alkoholischen Getränke gibt, und sie hätten auch mit der „deutschen“ Speisekarte kein Problem.

Aus dem Internationalen Frauenfrühstück wird darauf verwiesen, dass es auch unter den Zugewanderten nur „wenige strenge Muslime“ gebe. In der aramäischen Gemeinde ist Alkoholkonsum „nicht verpönt“, es herrsche aber eine andere, maßvollere Tradition.

Bosnische wie bulgarische Zugewanderte scheuen offensichtlich weder alkoholhaltige Getränke noch die üblicherweise angebotenen Speisen; sie halten es jedoch für wünschenswert, dass „nicht nur Schwein angeboten“ wird.

Die türkisch-islamischen Gemeinden äußern sich unterschiedlich: Das Islamische Jugendzentrum nennt den Alkoholkonsum und das Schweinefleisch-Angebot auf Veranstaltungen betont „abschreckend“ im Gegensatz zum Verein für Integration und Bildung, der auf die Innozial-Veranstaltung „Ahlen zeigt Flagge“ verweist: „Wir trinken nicht; wenn andere es tun, ist es denen überlassen.“ Trotzdem seien „Deutsche“ z. B. in Restaurants „verschlossener“ im Verhältnis zu den „gesprächigeren Türken“.

Aus der DİTİB-Moschee wird auf die eigene türkische Speisekultur verwiesen: Man gehe nur selten auswärts speisen, denn „die eigene Küche übertrifft alles. Warum also Geld für auswärts essen ausgeben?“ Der Gourmetmarkt wird kritisiert, nicht nur weil er „zu wenig für Muslime“ anbiete, sondern auch weil der Name schwierig und der Anspruch nur auf ein bestimmtes – „elitäres“ – Publikum ausgerichtet sei.

Der integrierte, liberale türkischstämmige Migrant empfiehlt schließlich, das Speise- und Getränkeangebot bei öffentlichen Veranstaltungen in Ahlen „so vielfältig zu gestalten, wie das Publikum gewünscht wird“. Denn nur kulturelle *Diversität* des Programms und des Verzehrangebotes locke Publikum aller Herkunft und Kultur an.

#### *f. Programmangebot; Teilhabewunsch; Willkommenswunsch*

„Die Deutschen wollen gar nicht mit uns zusammen sein. – Uns fehlt das Gefühl, willkommen zu sein und akzeptiert zu werden.“ Diese Aussagen aus dem Innozial-Frauentreff bestätigen, dass sich Migrantinnen und Migranten bei kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten in Ahlen oft nicht „gemeint“ und nicht ausreichend beteiligt fühlen.

Die Kritik wird über alle Unterschiede innerhalb der migrantischen Bevölkerung hinweg übereinstimmend geäußert: Bei öffentlichen kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen würden neben den „deutschen“ Vorstellungen zumeist zu wenig oder gar nicht die Vorlieben und Wünsche der migrantischen Bevölkerung bedient. Man werde insgesamt nicht bzw. zu wenig an der Programmgestaltung beteiligt. Es fehle, so eine jüngere Aramäerin, weitgehend an Wertschätzung gegenüber „nichtdeutschen“ Menschen und Kulturen.

Die Kritik am Ahleiner Kulturbetrieb, namentlich an den öffentlichen Veranstaltungen wird allerdings unterschiedlich akzentuiert. Weitgehend integrierte Zugewanderte beklagen eher allgemein „geringe Wertschätzung“ und fragen nach „Gesten“ kultureller Offenheit im „deutschen“ Programm. Das Stadtfest wird, was die Interkulturalität angeht, als „im Grunde traditionell und konservativ“ bewertet: „Warum sollten Türken dahin gehen?“ Ein zwangloses Miteinander beider Seiten sei gefordert, und es sei „sinn-

voll, mehr für den türkischen Geschmack zu tun“; z. B. „auch mal einen ‚Knaller‘ aus Türkei“ auf die Bühne zu bringen.

Deutlich weitergehende Erwartungen äußern die türkisch-muslimischen Gemeinden in ihrer Kritik. „Warum nicht türkische Künstler, und türkische Organisationen gestalten Veranstaltungen mit?“ fragt der Verein für Integration und Bildung nahezu wortgleich mit dem Islamischen Jugendzentrum und fordert „Mitverantwortlichkeit“ schon bei der Planung. Man würde sich gerne durch eigene Verzehr- und Informationsstände sowie im Bühnenprogramm darstellen. – Auf diese Weise „wiederfinden“ möchten sich im Übrigen ebenso russlanddeutsche Zugewanderte.

Die DİTİB-Moschee stellt bzgl. des Stadtfestes konkret die Organisations-, Orts- und Zeitfrage: Warum nicht Migrantengruppen ins Orga-Team einbeziehen? Werden wie christliche auch die islamische Fastenzeit und religiöse Feiertage beachtet? Warum findet das Stadtfest nicht auch mal auf dem „Kirmesplatz“ im Ahlener Osten statt? Dazu wäre 2018 Gelegenheit gewesen, als der Marktplatz nicht genutzt werden konnte. Positiv gesehen werden Veranstaltungsteile, die sich gezielt an Familien und Kinder richten.

Wenn man als (religiöse) Gruppe angesprochen werde, wolle man sich auch „als Gruppe wiederfinden“; dies gelte beim Stadtfest und auch bei gesellschaftlichen Anlässen in der Stadthalle.

Ebenso wie die Vertreter der DİTİB-Moschee fragt der Vorstand des Islamischen Jugendzentrums nach „Respekt“ vor der Kultur der Zugewanderten; dieser Respekt müsse auch in Beteiligung und Teilhabe zum Ausdruck kommen. In beiden Gemeinden gibt es Musikbands, die durchaus zu öffentlichen Auftritten bereit seien.

Die migrantischen Gesprächspartner\*innen nennen jedoch auch Positivbeispiele für die Interkulturalität kultureller und gesellschaftlicher Veranstaltungen. Bei der „Fiesta Mexicana“ auf der Gemmericher Straße, lobt die DİTİB-Moschee, seien schon bei der Organisation „die Türken“ einbezogen; die Veranstaltung sei sehr familienorientiert, das Bühnenprogramm wirke z. B. durch die Beteiligung von Schulen „integrativ“. Dagegen vermissten das Jugendzentrum und der Verein für Integration und Bildung ihre Ansprache durch das Stadtteilbüro.

Weitgehend positiv oder sogar euphorisch wird die jährliche InnoSozial-Veranstaltung „Ahlen zeigt Flagge“ gewürdigt. Aramäische Christen und der islamische Verein für Integration und Bildung, kurdische Flüchtlinge wie (Spät-)Aussiedler, bosnische und bulgarische Migranten loben übereinstimmend die Willkommenskultur, Wertschätzung, Beteiligungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten, die sich von der Programmplanung über das Standangebot und das Bühnengeschehen bis hin zur Nachbereitung erstrecken. Eine solche kooperative Interkulturalität „zieht alle Leute“.

Allein aus dem Islamischen Jugendzentrum die Kritik, türkische Gruppen seien bei „Ahlen zeigt Flagge“ nur „Essensbringer“; das Programm sei „einseitig“ und enthalte nur wenige türkische Auftritte, obwohl man sich gerne auf der Bühne vorstellen würde.

Ein weiteres Erlebnis gelungener (und zugleich intergenerativer) Integration berichtet der Vorstand des neuen kurdischen Vereins „Newroz“: Das von Innosozial auf Anregung des Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF) initiierte, von insgesamt sieben Sozialträgern, Integrationsdiensten und Vereinen getragene „Interkulturelle Männernetzwerk im Kreis Warendorf“ hatte zu einer ungezwungene Spiel-Veranstaltung für Väter mit ihren Kindern eingeladen; arabische, kurdische, türkische und deutsche Vater-Kind-„Teams“ machten mit. Man freue sich schon auf das geplante gemeinsame Grillen Ende August, sagte der „Newroz“-Vorsitzende.<sup>44</sup>

In einigen Gesprächsbeiträgen wird die Frage der Willkommenskultur bei öffentlichen kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen noch grundsätzlicher diskutiert:

Das Islamische Jugendzentrum sieht die nicht-migrantischen Deutschen sehr auf die eigene Kultur fixiert; dies werde auch an ihrer geringen Teilnahme an „türkischen“ Festen deutlich. Das Desinteresse werde durch die politische Entwicklung in der Türkei noch sehr gefördert, obwohl man sich doch erst einmal „gemeinsam auf Ahlen konzentrieren“ müsse. Trotz der häufig deutschen Staatsangehörigkeit würden die Türkischstämmigen auch kaum noch als Wähler\*innen wahrgenommen; die Politik zeige „Berührungsängste“.

In der Beteiligung der migrantischen Bevölkerung liege eine Chance, den demographischen Wandel in Deutschland zu bewältigen und z. B. das „Aussterben“ von Vereinen oder auch der Freiwilligen Feuerwehr zu verhindern, meint das Jugendzentrum. Die Migrantinnen und Migranten wollten jedoch nicht nur „Ersatz“ sein, sondern mit Respekt vor ihrer Kultur behandelt werden, was wiederum Interesse an - und Information übereinander erfordere.

In der überwiegend kritisch-konstruktiven Bewertung des Ahlener Kulturangebotes durch die Migrantinnen und Migranten wird deutlich, dass sie eine im Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung grundlegend andere Einstellung zu den Veranstaltungen mitbringen: Es geht nicht ausschließlich darum, dass ihnen ein Programm(punkt) quasi „geschmacklich gefällt“; sie wollen sich vielmehr nicht nur aufs Kulturkonsumieren beschränken. Es liegt anscheinend verbreitet in der Mentalität der Zugewanderten, dass sie

---

<sup>44</sup> Der Einladungsflyer in deutscher, türkischer, arabischer, bulgarischer, rumänischer Sprache und in Farsi unter [http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e8945/KarteBBQ\\_dt\\_trk\\_arab\\_bulg\\_rumn\\_farsi\\_E.pdf](http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e8945/KarteBBQ_dt_trk_arab_bulg_rumn_farsi_E.pdf); 08.08.2019

Veranstaltungen selbst aktiv mitgestalten und sich als Gruppe bzw. die Kultur des Herkunftslandes ins Programm einbringen wollen.

Diese offensichtlich ausgeprägte „migrantische“ Mentalität wird grundsätzlich determiniert von Herkunftskultur, Migrationserfahrungen und Minderheitserleben, und sie erwartet Berücksichtigung und Mitbestimmung. Wo es um Feiern, kulturelles Miteinander, also eben um rein „freiwillige“ Gestaltung von Freizeit geht, möchte man sich willkommen fühlen und wiederfinden. Sonst bleibt man weg; dies gilt für alle Menschen.

## 9. Expertisen

Die „Einwanderungsstadt“ Ahlen mit ihren außergewöhnlichen sozialen und integrativen Anforderungen ist auch ein Zentrum von teilweise kreisweit und regional agierenden Integrationseinrichtungen und -experten. Die durchweg hochqualifizierten und unterschiedlich spezialisierten Verantwortlichen verfügen zumeist selbst über einen Migrationshintergrund. Für diese Studie wurden acht dieser Expertinnen und Experten befragt.

### *a. Diler Senol-Kocaman, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums (KI) für den Kreis Warendorf<sup>45</sup> mit Sitz in Ahlen*

Nach dem – ausdrücklich subjektiven – Eindruck von Frau Senol Kocaman sind Migrantinnen und Migranten „unterdurchschnittlich“ bei kulturellen Veranstaltungen vertreten. Ein Grund dafür könnte sein, dass sich Türkischstämmige ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit nicht in allen Belangen der Mehrheitsgesellschaft angesprochen fühlen und dementsprechend nach außen hin weniger integrationsorientiert verhalten – im Gegensatz zu polnischen, russland-deutschen oder kasachischen Zugewanderten. Diese sind wohl auch beim Stadtfest, in Konzerten oder auf dem Gourmetmarkt präsent, was nicht unbedingt auffällt, weil sie gemeinhin nicht als Zugewanderte erkennbar sind.

Gering fällt besonders die Teilnahme traditionell-religiös orientierter Menschen aus, wobei jedoch bei Menschen mit türkischen Wurzeln nach verschiedenen „Lebenswelten“ zu differenzieren sei: Westlich orientierte Migrantinnen und Migranten entziehen sich eher den konservativen Einflüssen und der sozialen Kontrolle durch die eigene Herkunftsgruppe und nehmen viel häufiger an öffentlichen Veranstaltungen teil.

Die von ihrer Herkunftskultur konservativ geprägten Türkischstämmigen befürchten dagegen einen schlechten Ruf und sozialen Druck, weil einige Aspekte der westlichen Freizeitkultur im Widerspruch zu eigenen Wertvorstellungen stehen. Dies begründet z. B. auch, dass türkischstämmige

---

<sup>45</sup> Mehr unter <https://kommunale-integrationszentren-nrw.de/kreis-warendorf/>; 08.08.2019

Frauen in homogenen Gruppen untereinander ganz anders feiern als bei gemischten Veranstaltungen.

Diese geteilten Vorstellungen können zu einer dominanten sozialen Kontrolle in der türkischstämmigen „Community“ bzw. im jeweiligen Stadtteil führen und das Zusammenleben erschweren; deshalb kann ein Verlassen der Gegend als „Befreiung“ empfunden werden.

Interkulturalität stellt für Frau Senol-Kocaman für den Ahlener Kulturbetrieb eine Bereicherung dar, sofern sich daran Menschen mehrerer Herkunftsländer beteiligen. Im Programm herkömmlicher Kulturveranstaltungen wie dem Stadtfest fehlen in der Regel jedoch Angebote aus den Herkunftsländern der Migrationsbevölkerung; dies wird dem interkulturellen Anspruch nicht gerecht.

Eine Voraussetzung für erfolgreich praktizierte kulturelle Vielfalt ist, dass die diversen Lebensrealitäten respektiert und berücksichtigt werden, z. B. der Einfluss von Tradition und Erziehung in türkischstämmigen Familien. Kulturelles Interesse und Engagement wird hauptsächlich im Elternhaus vorgelebt, und hier wird es eher akzeptiert, wenn Veranstaltungen und Feste mit Bezug zu eigener Identität und Kultur angeboten werden.

Wie kann sich die Mehrheitsgesellschaft auf den hohen und wachsenden Anteil der Migrationsbevölkerung einstellen? Die Zugewanderten „kommen jedenfalls nicht sofort auf die großen Feste“, so Frau Senol-Kocaman. Zunächst muss man schrittweise aufeinander zugehen, sich „kleinschrittig“ themen- und zielgruppenbezogen treffen, z. B. im Stadtteil und dafür Begegnungsformate schaffen, die nicht nur kultureller Natur sind. Erst wenn eine Vertrauensbasis besteht, wird sich der Zugewanderte „auch auf die Großveranstaltung begeben“.

Um Migrantinnen und Migranten für kulturelle Aktivität zu gewinnen, „genügt nicht das Einladen und Abwarten“; es sind „vielspurige Brücken“ zu bauen: feste Ansprechpersonen auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft und der Zugewanderten, Mehrsprachigkeit in der Kommunikation, Niedrigschwelligkeit – auch in der Preisgestaltung. Doch am nachhaltigsten wirkt Bildung für die Förderung kulturellen Interesses; dafür leistet in Ahlen auch die Stadtbücherei einen wichtigen Beitrag.

Für die Integrationsarbeit in Ahlen – im kulturellen Bereich und überhaupt – ist laut Frau Senol-Kocaman deutlich mehr interkulturelle Kompetenz vonnöten – „als Schlüsselkompetenz“. Es seien mehr Qualifizierungsangebote erforderlich, damit der interkulturelle Dialog zur Gestaltung des Stadtfestes, des Kulturangebotes insgesamt und aller weiteren Lebensbereiche „diversitätsbewusst und kultursensibel“ gelingen kann.

*b. Daniela Noack, Leiterin der Integrationsarbeit der Stadt Ahlen  
2009 – 2018<sup>46</sup>*

Dass die Teilnahme von Migrantinnen und Migranten an kulturellen Veranstaltungen „unterdurchschnittlich hoch“ ist, bestätigt laut Frau Noack „der erste Eindruck“; dieser muss jedoch relativiert werden: Es gibt keine validen regionalen Daten darüber, wie viele migrantische Ahlener\*innen an kulturellen Veranstaltungen teilnehmen. Einschätzungen beruhen meist auf optischen Eindrücken, die durchaus auch täuschen könnten.

Wenn man von den optischen Eindrücken ausgeht, ist die migrantische Beteiligung augenscheinlich tatsächlich gering, variiert jedoch je nach Veranstaltungsform.

Nicht immer, aber aus unterschiedlichen Gründen überdurchschnittlich oft, befinden sich Menschen mit Migrationshintergrund in prekären Lebenslagen. Deshalb würden kulturelle Angebote häufig gut frequentiert, wenn sie niedrigschwellig, beziehungsreich („herzlich“) und kostengünstig sind.

Darüber hinaus sei es wichtig, dass bei einer Veranstaltung ein gemeinsames Interesse, welches sich nicht auf „mit“ oder „ohne Migrationshintergrund“ fokussiert, gefunden wird. Dieses gelingt laut Frau Noack u. a. beim Innosozial-Fest „Ahlen zeigt Flagge“, bei den Stadtteilstesten auf Hansa- und Gemmericher Straße sowie den Angeboten von Stadtbücherei und JuK-Haus.

Ambivalent bewertet Frau Noack, wenn die Öffentlichkeitsarbeit und Werbung in – nur – einer Sprache neben der Deutschen erfolgt; dies sei dann „zweiseitig ausgrenzend“ und berücksichtige nicht die vielen weiteren Sprach- bzw. Kulturgruppen. Wenn es jedoch um dringend erforderliche Informationen gehe, wie im städtischen Bürgerservice oder in Gesundheitsfragen, seien die Übersetzung bzw. das Vorhalten von Broschüren in einer begrenzten Anzahl an Sprachen gerechtfertigt. „Sonst kommen wir nicht an die Menschen ran bzw. wichtige Informationen nicht an die Menschen.“

Kritisch setzt sich Frau Noack mit der Frage auseinander, ob alle Kulturveranstaltungen alle Menschen ansprechen können und sollen. Zielgruppenorientierte (kulturelle) Veranstaltungen, die sich z. B. nur an Jugendliche wenden oder nur an Personen, die an Hochkultur interessiert sind, würden nicht hinterfragt. „Kultur und Kulturveranstaltungen dürfen in ihrer Eigenart vielfältig sein, und nicht jedem muss alles gefallen.“

Allen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sollte durch Information und eine gelebte Willkommenskultur (z. B. auch ein differenziertes

---

<sup>46</sup> Zur städtischen Integrationsarbeit vgl. [https://www.ahlen.de/fileadmin/pdf/Gesundheit\\_Soziales/Migration/2014-05-20\\_Flyer\\_Integrationsteam\\_Leitlinien.pdf](https://www.ahlen.de/fileadmin/pdf/Gesundheit_Soziales/Migration/2014-05-20_Flyer_Integrationsteam_Leitlinien.pdf); 08.08.2019

Speiseangebot) grundsätzlich die Möglichkeit eröffnet werden, Veranstaltungen zu besuchen. Dagegen hält Frau Noack ein Postulat, wonach alle Kulturveranstaltungen eine „Teilnehmer\*innen-Mischung analog der Bevölkerungsstruktur“ anstreben sollen, nicht für sinnvoll.

Gleichwohl betont sie, dass zusätzliche Angebote und weitere interkulturelle Öffnung der Kultur, der Kulturpädagogik oder z. B. der Musikschule begrüßenswert seien, besonders um junge Menschen jeder Herkunft zu eigenem künstlerischem oder musikischem Engagement zu führen. „Alle Verantwortlichen müssen sich die Anliegen interkultureller Arbeit als Querschnittsthema zu eigen machen“, fordert die langjährige Integrationsbeauftragte.

Oftmals erfordere dies einen „Top-down-Prozess“, denn zur gesicherten, evaluierbaren interkulturellen Öffnung seien klare Kriterien notwendig, und die Integrationsarbeit benötige entsprechende Rahmenbedingungen, um den Kriterien gerecht zu werden.

*c. Mehmet Tanli, Mitarbeiter des Integrationsteams der Stadt Ahlen (seit 2007; zuvor in der offenen Jugendarbeit tätig)<sup>47</sup>*

Der Kultur kommt nach Auffassung von Herrn Tanli eine zentrale Rolle zu für die Integration: „Mit der Kraft der Kultur können wir der Vielfalt in Deutschland eine Heimat geben.“ Es sei zugleich ein „komplexes Thema“. Kulturelle Integration müsse unbedingt mit sozialer Integration einhergehen.

Früher – besonders in den 1980er-Jahren – herrschte eine größere kulturelle Offenheit; an dem „Koloniefest“ (Vorläufer des heutigen Hansastrassenfestes) waren noch alle Migrationsgruppen beteiligt.

Die politischen Entwicklungen weltweit und auch in Deutschland, vor allem aber in der Türkei, erschweren die Integration. Unter Erdogan hat sich die Türkei in den letzten Jahren „antiwestlich“ entwickelt; über die DİTİB-Organisation erhalten die türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten in Deutschland „zentrale Ansagen bis hin zum Wahlverhalten“. Konservative türkischstämmige Zugewanderte leben heute „in einer ganz kleinen Welt“.

In der Kultur wie in den Medien gibt es nur wenige Angebote speziell für die migrantische Bevölkerung; wünschenswert sei z. B. ein deutsch-türkischer Fernsehkanal wie der deutsch-französische „Arte“.

---

<sup>47</sup> Zur städtischen Integrationsarbeit vgl. [https://www.ahlen.de/fileadmin/pdf/Gesundheit\\_Soziales/Migration/2014-05-20\\_Flyer\\_Integrationsteam\\_Leitlinien.pdf](https://www.ahlen.de/fileadmin/pdf/Gesundheit_Soziales/Migration/2014-05-20_Flyer_Integrationsteam_Leitlinien.pdf); 08.08.2019

Bzgl. der Programmgestaltung öffentlicher kultureller Veranstaltungen plädiert Herr Tanli für einen „offenen und fortschrittlichen Ansatz“, der unter Beteiligung der migrantischen Bevölkerung verfolgt werden müsse. Die liberalen Migrantinnen und Migranten – nicht nur türkischstämmige – seien dazu bereit; dies müsse man nutzen. Den Mitwirkenden mit Migrationshintergrund muss allerdings auch Verantwortung und Mitbestimmung eingeräumt werden.

Das „ursprungsdeutsche“ Publikum und ebenso die Kulturverantwortlichen hätten offensichtlich Bedenken bzgl. türkischer Musik, die ihnen zu laut und schrill sei; es gibt laut Herrn Tanli jedoch schon neue, „dezentere“ Formen. Das Verzehrangebot beim Stadtfest und ähnlichen Veranstaltungen muss alle unterschiedlichen Geschmäcker und Sitten „respektieren und bedienen“.

Der Integrationsexperte schlägt konkret vor, dass Thema „Kultur für alle und mit allen“ im Rahmen einer breit angelegten Initiative unter Beteiligung aller Zuwanderungsgruppen weiter zu verfolgen. Konkret wünscht er sich eine Erinnerungskultur an die Zeit des Zechenbetriebs, als deutsche und ausländische Bergleute gemeinsam „in die Grube“ führen. So könne man vielleicht beidseitig die Akzeptanz für unterschiedliche kulturelle Interessen und für gegenseitige Teilnahme erhöhen.

*d. Agnieszka Bednorz, Leiterin des Fachteams Integration/Inklusion der Innosozial gGmbH<sup>48</sup>*

„Kultur“, sagt Frau Bednorz, „ist eines von mehreren Medien, innerhalb der Freizeit miteinander ins Gespräch zu kommen.“ Aus der Perspektive der Integrationsarbeit hebt sie vier Aspekte besonders hervor:

- Für kulturelles Interesse und Engagement kommt es darauf an, wie lange eine Migrantin oder ein Migrant schon hier lebt und welche Alltagsbedürfnisse sie oder er hat. So beanspruchen anfangs Behördenkontakte, der Sprachkurs und die Sorge um die Kinder viel Zeit und Kraft.
- Unter den Migrantinnen und Migranten gibt es sehr unterschiedliche Zielgruppen: Die polnischen integrieren sich in Deutschland in jeder Hinsicht sehr schnell, die türkischen am wenigsten. Das Verhältnis zur Kultur wird außerdem sehr vom rechtlichen Status bestimmt. „Unsicherheit raubt Energie“; je gesicherter das Aufenthaltsrecht, umso offener wenden sich Zugewanderte auch der hier gebotenen Kultur zu.
- An die Migrationsbevölkerung dürfen bzgl. ihres kulturellen und gesellschaftlichen Engagements keine höheren Erwartungen gestellt

---

<sup>48</sup> Vgl. <http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e4903/e5574/>; 08.08.2019

werden als an die einheimische Bevölkerung. Diese sei – aus vielen verschiedenen Gründen – ebenfalls in vielen Veranstaltungen und Vereinen nur sehr schwach präsent.

- Das kulturelle Leben kostet, doch viele Migrantinnen und Migranten haben nur sehr geringe finanzielle Möglichkeiten. Frau Bednorz verweist in diesem Zusammenhang auf die verhaltenspsychologisch begründete Maslow'sche Bedürfnispyramide<sup>49</sup>, wonach jeder Mensch mit seinen Möglichkeiten zunächst „Defizitbedürfnisse“ wie Essen, Wohnen und soziales Miteinander bedienen muss. Neben dem ethnischen und religiösen Hintergrund beeinflusst vor allem die sozio-ökonomische Situation die Teilhabe und Integration. Der finanzielle Aspekt kulturellen Lebens sei allerdings für alle Menschen – auch die deutschen – mit niedrigem sozialen Status oder gar in Abhängigkeit von Transferleistungen sehr relevant; dies gelte besonders für bedürftige Familien, für die schon ein Kinobesuch kaum bezahlbar sei.

Doch ungeachtet dieser skizzierten Handicaps für kulturelle Aktivität gibt es laut Frau Bednorz viele Menschen, „die gern mehr mitmachen würden“; sie benötigen einen Zugang: „Dies ist eine Frage der Inklusion.“ Denn das Konzept der *Integration* nehme bewusst Unterschiede wahr und verlange die Anpassung an das Mehrheitssystem.

*Inklusion* dagegen betrachte Vielfalt und Heterogenität der Gesellschaft als selbstverständlich. Hier muss sich nicht der Einzelne anpassen, sondern die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen so flexibel gestaltet sein, dass sie jedem Einzelnen Teilhabe ermöglichen. Auch die kulturellen Angebote sollten sich dementsprechend ausrichten. Die Haltung mancher Kulturakteure, „wir wissen besser, was die Leute wollen“, müsse der Vergangenheit angehören.

Auch bzgl. der kulturellen Teilhabe ist heute „Empowerment“<sup>50</sup> angesagt: Die Migrantinnen und Migranten wollen sich auf ihre Weise und mit ihren Möglichkeiten selbstbestimmt in das kulturelle Leben einbringen, und sie definieren selbst, welche Unterstützung dabei nötig ist.

Frau Bednorz nennt beispielhaft die Volksgruppe der Roma aus Südost-Europa mit ihren eigenen Veranstaltungsvorstellungen; sie hätte sich beim diesjährigen Innosozial-Fest „Ahnen zeigt Flagge“ ideenreich eingebracht.

Die migrantische Bevölkerung habe einen Anspruch darauf, „gehört zu werden, Wertschätzung zu erfahren und die eigenen Potenziale einbringen zu können“, und sie dürfe nicht nur mit ihren möglichen Defiziten wahrgenommen werden. Auch dem politischen Interesse von Zugewanderten muss Gestaltungsraum gegeben werden, fordert Frau Bednorz.

---

<sup>49</sup> Vgl. <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/beduerfnispyramide/2010;> 08.08.2019

<sup>50</sup> Zum Begriff vgl. [https://empowerment.de/;](https://empowerment.de/) 08.08.2019

Gemeinschaftsprojekte wie z. B. die gemeinsame Gestaltung oder Sanierung eines Spielplatzes durch eine Nachbarschaft seien geeignet, „Selbstwirksamkeit statt Bevormundung“ zu verschaffen.

Bzgl. des Verzehrangebotes bei öffentlichen Veranstaltungen bestätigt die Integrationsexpertin, dass das jetzige Angebot „grundsätzlich nicht abschreckend“ sei, jedoch möglichst für jeden Geschmack geöffnet werden sollte. Bei dem Innosozial-Fußballcamp für 60 Mädchen wurde aus praktischen Gründen nur vegetarisches Essen geboten: „Allen hat’s geschmeckt.“

Frau Bednorz bestätigt: In der türkischstämmigen Gesellschaft herrschen eine religiös oder politisch begründete strenge Sozialkontrolle und eine politische Polarisierung; dies beeinflusst auch die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen.

Die Expertin betont: „Migranten sind auch Menschen. Der Migrationshintergrund ist nur ein Merkmal ihrer Persönlichkeit.“ Dies bezieht sie z. B. auf die Bequemlichkeit, die einheimische wie migrantische Menschen auch gegenüber kultureller Ansprache zeigen, sowie auf die Schwierigkeit migrantischer Männer, hier ihre Status-Veränderung, neue Geschlechterrollen und eine neue soziale Position der Frau zu verarbeiten.

Wie lassen sich die hier heimischen und die migrantischen kulturellen „Geschmäcker“ miteinander vereinbaren? Frau Bednorz registriert eine „gewisse Hilflosigkeit gegenüber fremder Kultur“ und verweist darauf, dass bei Zugewanderten das Interesse „oft viel weiter als erwartet“ sei und keinesfalls monokulturell festgelegt: „Darüber muss man einfach mal reden!“

Sie empfiehlt abschließend, sich „in die Lage der Anderen zu versetzen“, und dies nicht nur, wenn man etwas will: „Augenhöhe, Teilhabe, keine Besserwisserei“ laute die Formel, und ebenso wie die migrantische Bevölkerung muss sich die Aufnahmegesellschaft für ein aktives Miteinander verändern.

*e. Hatice Yesilyaprak, Mitarbeiterin im Innosozial-Fachteam Integration/Inklusion<sup>51</sup>*

Das Innosozial-Kulturfest „Ahlen zeigt Flagge“ ist die in Ahlen am stärksten von Migrantinnen und Migranten frequentierte Veranstaltung, meint Frau Yesilyaprak. Die Einbindung der migrantischen Organisationen, deren aktive Mitwirkung im Programm, eine offene Kommunikation und lange Tradition würden inzwischen auch von einer hohen Besucherzahl gewür-

---

<sup>51</sup> Vgl. <http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e4903/e5574/>; 08.08.2019

digt: „Teilhabe ist wichtig“; spürbare Anerkennung sei das „Schlüsselwort“ zur Integration.

Insgesamt schätzt Frau Yesilyaprak das migrantische Kulturnutzungsverhalten eher gering ein. Das Stadtfest sei aus Sicht der Zugewanderten nicht so attraktiv; es entspreche nicht ihrer Tradition. Neben der Prägung durch die Herkunftskultur sieht Frau Yesilyaprak weitere Gründe für das ihrer Meinung nach geringe Kulturnutzungsverhalten:

- Viele Migrantinnen und Migranten sind nicht genügend informiert über Veranstaltungen und sonstige Angebote zur Freizeitgestaltung; sie lesen nur die kostenlosen Anzeigenblätter; manche können sie sprachlich nicht verstehen.
- Die Zeitfrage: die Zugewanderten haben Verpflichtungen oder Interessen, die sie vom Veranstaltungsbesuch abhalten.
- Für den Theater-, Kabarett-, Konzert-, Ausstellungsbesuch fehlen die Hinführung und Einübung z. B. durch Eltern oder Schule.
- Die Programme des Stadtfestes, in der Stadthalle oder andernorts seien „anders“ als gewohnt; das migrantische Publikum vermisst die eigene Herkunftskultur.
- Schließlich stellen die Kultur-Kosten für Menschen mit Migrationshintergrund und geringem Einkommen ein großes Handicap dar.

Laut Frau Yesilyaprak sind bei migrantischen, vor allem türkischstämmigen Frauen allerdings Tages- und Wochenend-Ausflüge sehr begehrt; für interessante Städtetouren auch nach Paris oder Prag, in die Niederlande oder nach Italien würde von den – überwiegend älteren – Teilnehmerinnen gerne an die speziellen Reiseanbieter gezahlt.

Das Grundproblem im Verhältnis zwischen den hier einheimischen „Deutschen“ und den Zugewanderten, besonders den türkischstämmigen, sieht Frau Yesilyaprak in der gegenseitigen Unkenntnis, in Kommunikationsproblemen und Missverständnissen. Die Ursachen liegen für sie in Versäumnissen in der Vergangenheit: Der ersten migrantischen Generation wurde keine Sprachförderung geboten, und sie sei auch nicht bereit dafür gewesen. Die zweite Generation habe im Zwiespalt zwischen der deutschen Gesellschaft und der Elterngeneration gelebt und darunter vielfach gelitten. Die heute maßgebliche dritte Generation sei zwar stärker integriert und auch engagiert; dies jedoch zumeist in einer starken „Erdogan-Orientierung“.

Die Integrationsexpertin bedauert, dass sich „eigentlich seit 20 Jahren nur wenig verändert“ habe bzgl. des Emanzipations- und Kulturverständnisses ihrer türkischstämmigen Landsleute. Dies könne wohl nur gelingen, wenn die Migrantinnen und Migranten hier „Heimat“ erleben, sich anerkannt fühlen und gesellschaftlich-kulturelle Teilhabe bekommen.

Konkret empfiehlt Frau Yesilyaprak den kulturellen Veranstaltungen in Ahlen:

- ein multikulturelles Netzwerk aufbauen, um dadurch unterschiedliche kulturelle Interessen und Wünsche bedienen zu können,
- ein spezielles Angebot für die migrantische Bevölkerung planen ebenso wie „Ahlen zeigt Flagge“ („Warum nicht von Innosozial und Stadthalle gemeinsam?“)
- allen nach Ahlen gekommenen Menschen Respekt und Akzeptanz und eine „zweite Heimat“ anbieten, „denn jede und jeder ist es wert!“

*f. Serhat Ulusoy, gesetzlicher Betreuer beim Betreuungsverein Innosozial im Kreis Warendorf e.V.<sup>52</sup> sowie Vorsitzender des Türkischen Bundes NRW<sup>53</sup>*

„Existenziell für die Integration“ ist nach der Auffassung von Herrn Ulusoy, dass der Kulturbetrieb sich für die Menschen jeder Herkunft öffne: „Dazu müssen wir die Menschen abholen, wo sie stehen.“ Insofern sei man bis 2015/16 „auf einem guten Weg“ gewesen; bis dahin hätten sich auch viele Menschen mit – türkischem – Migrationshintergrund intensiver in das Kulturleben eingebracht.

Durch die politischen Veränderungen in der Türkei und die Konzentration der deutschen Politik auf die Flüchtlinge hat sich die Integration verändert; sie sei vor allem bzgl. der „klassischen“ Migrantengruppen „ins Stocken gekommen“, meint Herr Ulusoy. Die Integrationserfolge früherer Jahre würden teilweise durch gegenseitiges Misstrauen und Sprachlosigkeit zerstört. Dies sei auch durch die zunehmende Traditions- und Religionsorientierung vieler türkisch-muslimischer Zugewanderter sowie deren Rückzug in die eigene „Community“ begründet.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, muss ein Umdenken bei den Kultureinrichtungen und -veranstaltern stattfinden, meint Herr Ulusoy. Die lokalen kulturellen und gesellschaftlichen Akteure müssen sich intensiv vernetzen, die Organisationsstrukturen „aufbrechen“ und der migrantischen Bevölkerung konkrete Möglichkeiten aktiver Teilhabe einräumen.

Die größeren Zuwanderungsgruppen – neben der türkischen z. B. auch die russlanddeutsche, polnische oder syrische – müssen schon in die Kulturprogrammplanung einbezogen werden: „Dies kann letztlich nur die Stadt managen.“ Denn diese sei in der Verantwortung für ein Kulturangebot, dass allen Bevölkerungsgruppen gerecht wird.

<sup>52</sup> Vgl. [http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e670/e830/index\\_ger.html](http://www.innosozial.de:8080/warendorf/content/e670/e830/index_ger.html); 08.08.2019

<sup>53</sup> Vgl. <https://www.tgd.de/2019/03/04/tb-nrw-waehlt-neuen-vorstand/>; 08.08.2019

Herr Ulusoy findet das Stadtfest – im Gegensatz zum Innosozial-Fest „Ahlen zeigt Flagge“ – in seiner Gestaltung und vor allem in dem Angebot an Speisen und Getränken „nicht einladend“ für viele türkisch-muslimische Zugewanderte. Es sei nicht offen genug für Veränderungen im Sinne von Interkulturalität. Dagegen hätten sich andernorts – z. B. in Lünen – öffentliche Bühnenveranstaltungen gemeinsam mit der Bevölkerungsstruktur verändert.

Kritisch bewertet Herr Ulusoy auch die integrative Wirkung der Stadthalle und ihres Kulturangebotes: Es ist vielen Migrantinnen und Migranten kaum bekannt, weil sie von der Werbung nicht erreicht werden. Viele Veranstaltungen gehen an den Interessen und Wünschen und dem Verständnis der Migrationsbevölkerung vorbei. Die Bereitschaft, für eine abendliche Kulturveranstaltung 50 Euro und mehr auszugeben, finde sich allenfalls in der 3. Migrationsgeneration „bei einem entsprechend attraktiven Programm“. Diese Generation sei zunehmend interessiert an Lifestyle, Shopping und Festivals.

Laut Herrn Ulusoy fehlen für die kulturelle Integration „Brückenbauer“, die Mehrheitsgesellschaft und Zuwanderungsgruppen zu einem Dialog und zur Zusammenarbeit „an die Hand nehmen“, und zwar nicht nur mit dem Ziel, das kulturelle Angebot neu zu gestalten, sondern auch distanzierte Migrantinnen und Migranten zur „deutschen“ Kultur hinzuführen.

Eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion komme dem Kulturbetrieb auch in Verhältnis zu den Flüchtlingen sowie den „neuen“ Zuwanderungsgruppen aus Südost-Europa zu, denn diese würden „viel allein gelassen“, was bisweilen zu sozial schwierigem Verhalten führe.

*g. Eva Grams, Fachbereichsleiterin Integration und Migration beim Caritasverband für das Dekanat Ahlen e.V.*<sup>54</sup>

Für Frau Grams stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Kulturdefinition. Dabei handele es sich um einen sehr komplexen Begriff, der aus unterschiedlichen Perspektiven und in vielen Kontexten betrachtet werden könne. Interesse an Kultur sei nicht grundsätzlich von Herkunft und ethnischer Zugehörigkeit abhängig, gleichwohl beeinflussen Werte und Traditionen, mit denen man aufgewachsen ist, die Haltung zu Kultur.

Um das Interesse an kulturellen Veranstaltungen in Ahlen allgemein zu erhöhen, sollte man den Kulturbetrieb und die Veranstaltungskultur in Ahlen kritisch hinterfragen. Mit Blick auf die Bevölkerungszusammensetzung, die Lebenslagen und die Freizeitgewohnheiten könnte man eine Veränderung der etablierten Strukturen in Erwägung ziehen.

---

<sup>54</sup> Vgl. <https://www.caritas-ahlen.de/beratung-hilfe/fachdienst-fuer-integration-und-migration/integration-migration>; 08.08.2019

Herkömmliche Veranstaltungen wie Stadtfeste, Straßenfeste usw. erscheinen teilweise „altbacken“ und wenig innovativ. Neue Zielgruppen, eben auch neu Zugewanderte würden davon kaum angesprochen, sondern in erster Linie „die üblichen Verdächtigen“.

Die in der Migrationsarbeit langjährig engagierte Integrationsexpertin sieht z. B. bei den Zugewanderten aus Polen kein ausgeprägtes kulturelles Interesse: Bei den aufgrund der EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit eingewanderten Menschen stehen Arbeit und soziale Absicherung im Vordergrund, zudem spielen die Sprachbarriere – wie bei anderen Migrantinnen und Migranten auch – eine große Rolle.

Nicht selten halten sich Polinnen und Polen nur temporär in Deutschland auf und wollen längerfristig in ihr Heimatland zurückkehren. Das habe zur Folge, dass sie für kulturelle Angebote – auch aus finanziellen Gründen – weniger ansprechbar sind. Viele Polen arbeiten hart in handwerklichen Berufen; viele Frauen sind alleinerziehend.

Eine nicht unerhebliche Anzahl der Zugewanderten aus Polen fühlt sich traditionell mit der katholischen Kirche verbunden und nutzt gerne die Angebote der örtlichen Gemeinden – besonders dann, wenn es Ansprachen in der Heimatsprache gibt. In diesem Zusammenhang könnte die Kirche als Begegnungsort eine Zugangsfunktion zu dieser Community erfüllen.

Die aus Bulgarien und Rumänien Zugewanderten leben in Ahlen weit überwiegend in prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen, leisten harte Arbeit, oft auch abends und am Wochenende, und auch die familiäre Situation sei oft sehr schwierig. Nur wenige „ragen heraus“ durch ihre Bildungsorientierung und ihr kulturelles Interesse. Diese müssten als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren – sowie als Sprachmittler\*innen – gewonnen und qualifiziert werden, um die Zugewanderten auch kulturell zu integrieren.

Für Frau Grams stellt sich die Frage, warum vor allem die Stadtbücherei sowie einige Veranstaltungen wie auch das Innosozial-Fest „Ahlen zeigt Flagge“ so erfolgreich sind in ihrer integrativen Wirkung: Diese Kulturangebote „präsentieren sich als öffentlicher Raum und laden zur Teilhabe ein“, und sie bieten sich der Migrationsbevölkerung „niedrigschwellig“ – auch in deren Herkunftssprache – an.

Während sie die Stadthalle schon räumlich als „abweisend“ ansieht, bewertet Frau Grams die Stadtbücherei als „ideal“: ein öffentlicher attraktiver Raum, niedrigschwellig und frei zugänglich, sehr kostengünstig, ein attraktives Angebot mit viel Spielräumen in einem geschützten Rahmen. Über die Kinder werden auch die Eltern – z. B. für Sprachkurse – erreicht: „Da sind alle Menschen gleich.“

Um die zugewanderten Bürger\*innen mit Kulturangeboten zu erreichen und dafür zu gewinnen, müsse man die Sprachbarriere überwinden: Auf die Menschen möglichst persönlich zugehen oder auch die digitalen Kommunikationswege nutzen. Die Informationen / Werbung können nur mehrsprachig gelingen.

Die Stadtbücherei hat nach Meinung von Frau Grams das Entwicklungspotenzial zu einem zentralen Begegnungsort, der als Austauschbörse fungiert, in dem man andere Menschen trifft, sich über kulturelle Veranstaltungen, Freizeitangebote für Familien informieren und für eigene Aktionen werben kann.

*h. Robar Ibish, bei der Innosozial als Flüchtlingsberater für den Kreis Warendorf tätig<sup>55</sup>*

Die Zielgruppe des qualifizierten Flüchtlingsberaters bilden in Ahlen vor allem die kurdischen Menschen. Die etwa 80 Familien sind größtenteils seit 2015 aus Syrien eingereist, fast alle kamen als Flüchtlinge.

Dagegen leben in Ahlen nur wenige arabische Migrantinnen und Migranten; einige von ihnen seit rund 50 Jahren und „voll integriert“.

Bei der kurdischen Migrationsbevölkerung handelt es sich nach Einschätzung von Herrn Ibish überwiegend um sehr qualifizierte, liberale und kulturoffene Menschen. Sie seien europäisch und demokratisch orientiert und geprägt von der Verfolgungsgeschichte: „Sie suchen nach Identität und Recht.“ Die Religion spiele kaum eine Rolle; „sie kennen keine Mauer zur Integration“.

Wie die meisten in den letzten Jahren gekommenen Flüchtlinge sind auch die kurdischen kontaktfreudig und „immer zu kulturellem Engagement bereit“: Sie wollen sich und ihre Kultur in Musik, Theater und Tanz darstellen und zeigen auch keine Scheu vor dem Stadtfest und ähnlichen Veranstaltungen. Bei dem Innosozial-Kulturfest „Ahlen zeigt Flagge“ waren die kurdischen Zugewanderten durch ihren erst im März gegründeten Verein „Newroz“ mit einem eigenen Stand und einem Bühnenauftritt vertreten.

Während die erste Generation der kurdischen Zugewanderten sich aufgrund sprachlicher und finanzieller Schwierigkeiten – die meisten beziehen Transferleistungen – im sozialen und kulturellen Leben sehr einschränken muss, sind die Jüngeren dank ihres ausgeprägten Bildungshintergrunds sehr aufgeschlossen, verfügen rasch über gute Deutschkenntnisse und sind oft in Schule, Ausbildung und Beruf „erstaunlich erfolgreich“.

Herrn Ibish zufolge zeigen die kurdischen Migrantinnen und Migranten schon eine starke Identifizierung mit Deutschland und der Stadt Ahlen,

---

<sup>55</sup> Vgl. <https://www.welcome-in-ennigerloh.de/5-infobrief-neuzugewanderte-im-kreis-warendorf/>; 08.08.2018

und „sie sind bereit zu geben“; nicht nur, aber gerne auch durch kulturelles Engagement.

## 10. Fazit und Konsequenzen

Welches Gesamtbild über das Verhältnis der zugewanderten Bevölkerung zum kulturellen und gesellschaftlichen Angebot in Ahlen vermitteln die Gespräche mit Akteuren des Kulturbetriebs, Migrantinnen und Migranten verschiedener Herkunft und Position, Expertinnen und Experten der Integrationsarbeit sowie die Befragung „wahllos“ angesprochener Passanten mit Migrationsgeschichte? Welche Konsequenzen müssen daraus – auch unter Berücksichtigung kulturwissenschaftlicher Erkenntnisse zum Thema – gezogen werden?

Grundsätzlich ist festzustellen: Das Verhältnis der nach Ahlen gekommenen Migrantinnen und Migranten zur Kultur im weitesten Sinne unterscheidet sich bzgl. des grundsätzlichen Interesses sowie in den Gründen für eine Nicht-Nutzung weitgehend nicht so stark von dem der deutschen Aufnahmegesellschaft, wie gemeinhin angenommen wird. Es gibt jedoch einige markante, im Wesentlichen traditions-, religions- und mentalitätsbedingte Unterschiede. Deshalb sowie wegen ihrer insgesamt geringeren wirtschaftlichen Stellung ist die migrantische Bevölkerung im Verhältnis zu ihrem wachsenden Anteil von zurzeit ca. 39 % bei vielen kulturellen Angeboten deutlich weniger präsent als die nicht-migrantische. Bei einigen insoweit bemerkenswerten Angeboten gilt dies jedoch nicht; hier kann sogar eine entgegengesetzte Publikumsaufteilung registriert werden.

Aus diesem Befund und den aus der migrantischen Bevölkerung geäußerten Vorstellungen ergeben sich klare Erwartungen und Forderungen an den Ahlener Kulturbetrieb, die er in seinem eigenen Entwicklungsinteresse berücksichtigen muss.

### *a. Kulturinteresse und -nutzungsverhalten der Ahlener Migrantinnen und Migranten*

Sowohl ihr Interesse an kulturellen und gesellschaftlichen Angeboten als auch ihr Nutzungsverhalten divergiert bei den Zugewanderten im Wesentlichen aufgrund folgender Aspekte:

- herkunftskulturelle Prägung,
- familiäre Tradition und Prägung,
- Alter und Geschlecht
- religiöse Orientierung,
- Migrationsgeschichte z. B. bzgl. der Fragen, aus welchem Anlass, mit welcher Migrationsgeneration, mit welcher rechtlichen und wirtschaftlichen Perspektive sie gekommen sind,

- sprachliche Kompetenzen, Bildungsorientierung und -stand,
- finanzielle Möglichkeiten und soziales Milieu.

Die meisten dieser Gesichtspunkte sind gleichermaßen für das kulturelle Interesse und Engagement der nicht-migrantischen Bevölkerung relevant. Auch diese verhält sich differenziert aufgrund der jeweiligen familiären Beeinflussung, z. B. dem Vorbild der Eltern und des Lebensalters sowie aufgrund des Bildungshintergrunds, der finanziellen Spielräume und der Milieu-Bedingungen.

Dagegen werden Migrantinnen und Migranten zusätzlich durch Herkunftskultur und Migrationsgeschichte, Sprach- und Verständnisproblemen sowie deutlich stärker als die Menschen der deutschen Aufnahmegesellschaft auch durch religiöse Einflüsse und die Geschlechterrolle in ihrem kulturellen Interesse und Nutzungsverhalten beeinflusst. Außerdem kommt dem Aspekt „finanzielle Möglichkeiten und soziales Milieu“ eine relativ größere Bedeutung zu, weil die migrantische Bevölkerung zu einem weitaus größeren Anteil von Transferleistungen und in prekären Verhältnissen lebt.<sup>56</sup>

In welcher Größenordnung die migrantische Bevölkerung kulturelle Angebote wahrnimmt, ist mangels entsprechender Erhebungen nicht bezifferbar. Generell liegt der Anteil der Zugewanderten an der Gesamtheit der Kulturnutzer\*innen nach Feststellung aller Gesprächsgruppen im Verhältnis zum Bevölkerungsanteil signifikant niedriger, allerdings nicht in dem oftmals vermuteten Maße, denn manche Migrantinnen und Migranten sind als solche eben nicht erkennbar.

Überdies werden die Kulturveranstaltungen und -einrichtungen durch die Menschen mit Zuwanderungshintergrund in sehr unterschiedlichem Maße genutzt; verwiesen sei nur auf die höchst unterschiedlichen Angaben bzgl. Kunstausstellungen und Stadtbücherei. Dies ermöglicht Rückschlüsse auf die Frage, unter welchen Voraussetzungen sich ein Kulturangebot für zugewanderte Menschen –grundsätzliches Interesse, sprachliche Kompetenz und finanzielle Möglichkeit vorausgesetzt – attraktiv darstellt.

Konkret äußern Migrantinnen und Migranten – mit sehr unterschiedlicher Intensität und Tendenz – an kulturelle Veranstaltungen und Einrichtungen in Ahlen folgende Wünsche:

- aktive, mitbestimmende und -verantwortliche Mitwirkung an Veranstaltungsorganisation und -programm,
- familien-, vor allem kinderorientierte Gestaltung des Programms, u. a. durch Beiträge der Kitas und Grundschulen,
- Programmpunkte der Herkunftskulturen bei den Bühnenveranstaltungen,

---

<sup>56</sup> Vgl. oben Kapitel 2

- Möglichkeit der Selbstdarstellung der mitwirkenden migrantischen Gruppen durch Bühnenauftritte, Stände u. a.,
- Speisen- und Getränkeangebote auch gemäß den muslimischen Verzehrtraditionen bzw. -verboten,
- Information über die Ahlener Kultur und Werbung sowie Werbung für konkrete Angebote in den Herkunftssprachen, auch in türkischsprachigen Zeitungen,
- Platzierung von mehr Veranstaltungen im Osten-Stadtteil statt in der Stadtmitte,
- Berücksichtigung der Feiertage und Fastenzeiten der verschiedenen Religionen, namentlich der muslimischen,
- Beteiligungsorientierte Programme wie gemeinsames Kochen, Singen usw. für Menschen verschiedener Herkunft,
- größere Offenheit und Freundlichkeit des Publikums gegenüber Menschen aller Herkunft,
- insgesamt spürbares Interesse und erlebbare Wertschätzung auch gegenüber den zugewanderten Menschen,
- Abfragen der Wünsche (auch) des migrantischen Publikums,
- „Querdenken“ und kulturelle Neuorientierung der Stadthalle,
- breit angelegte öffentliche Ideensammlung für kulturelle Integration,
- Kooperationen zwischen migrantischen und nicht-migrantischen kulturellen Vereinen,
- stärkere Beteiligung nicht-migrantischer Menschen an den Veranstaltungen migrantischer Organisationen wie „Ahlener Festival“.

Die sehr weit gespannten Erwartungen beinhalten eine große Herausforderung an den Ahlener Kulturbetrieb, doch zugleich auch an die migrantischen Organisationen. Denn deren Veranstaltungen, z. B. das Moschee-Fest oder das „Ahlener Festival“ werden solchen Wünschen nach Offenheit, Beteiligung an Verantwortung und Organisation, ganzheitlicher Teilhabe und Vielfalt ebenso wenig gerecht wie die meisten „deutschen“ Kulturprogramme.

#### *b. Veränderungsverhalten des Ahlener Kulturbetriebs*

Dass die kulturellen Angebote sehr unterschiedlich und Veranstaltungen wie Stadtfest, Gourmetmarkt, Stadthallen-Events, Kunstausstellungen, Klassik-, Jazz- und Rockkonzerte, die VHS-Kulturreihen u. a. deutlich unterdurchschnittlich von Zugewanderten angenommen werden, liegt jedenfalls nicht am guten *Willen* der Kulturakteure; diesen haben alle überzeugend bekundet. Es gibt vielmehr andere Gründe, jedenfalls bei den meisten der Programmverantwortlichen:

Zum einen liegt es an einem wiederholt offen eingestandenen Unvermögen: Man findet angeblich keinen Zugang zu den Herkunftskulturen der

hierher Zugewanderten, keine kompetenten und seriösen Ansprechpartner\*innen, Agenturen oder Akademien und schließlich nicht die geeigneten „Acts“, d.h. Künstler\*innen oder Bands für die Programme. Hierin kommt auch eine gewisse Sprachlosigkeit zum Ausdruck. Denn wenn man denn wohl will, warum fragen die Kulturverantwortlichen nicht zumindest die in Ahlen ansprechbaren Migrantinnen und Migranten nach der aktuellen „Szene“ ihrer Herkunftskultur und ihre Vorschläge?

Zweitens hegen Kulturakteure die (zweifelhafte, weil noch gar nicht verifizierte) Befürchtung, mit Programmbeiträgen jenseits des in Deutschland präferierten Mainstreams würde das bisherige Stammpublikum „vergrault“. Diese Befürchtung unterstellt, dass z. B. Musikbeiträge türkischer, russischer oder syrischer Provenienz nicht attraktiv genug seien für Veranstaltungen in Ahlen, dass die entsprechenden Bands sich nicht am jeweiligen Publikumsgeschmack orientieren würden – und dass das (bisherige) Publikum Ahlener Bühnenprogramme gar nicht dazu bereit sei, sich auf Neues einzulassen. Und es gebe auch nicht das Potenzial für neues oder zusätzliches Publikum.

Drittens ist ein Beharren auf und Verharren in herkömmlichen und „gefühl“ erfolgreichen Veranstaltungs- und Organisationsmustern zu beobachten, die doch offensichtlich immer noch genügend Publikum anziehen, von diesem gelobt und auch öffentlich gewürdigt werden. Die Kulturmacher\*innen registrieren zwar, dass von den üblichen Angeboten die Ahlener Bevölkerung nicht insgesamt angesprochen wird, eben nicht ein großer Teil der migrantischen. Um dies zu ändern, gibt es durchaus viele praktikable Ideen: z. B. die multikulturelle Öffnung des Programms, die Ergänzung des Verzehrangebots, eine flexible Verortung der Veranstaltung (mal „diesseits“, mal „jenseits“), mehrsprachige Werbung und Kooperationen mit migrantischen Organisationen.

Dass solche Überlegungen nicht konsequent realisiert werden, könnte an einem Mangel an zeitlichen und personellen Kapazitäten – vor allem bei ehrenamtlich engagierten Kulturakteuren – liegen. Eine andere Ursache könnte ein Mangel an Ambiguitätstoleranz<sup>57</sup> sein, nämlich an der Fähigkeit, Vielfältigkeit und davon ausgehende Unsicherheit oder Widerspruch gegen Veränderungen auszuhalten; eine wichtige Voraussetzung interkultureller Kompetenz.<sup>58</sup>

Die rasche und enorme migrationsbedingte Veränderung der Bevölkerungsstruktur in Ahlen wird von den Kulturakteuren sehr wohl wahrgenommen; dies löst jedoch auf die meisten (noch) nicht genügend Veränderungsdruck aus. Der Kulturbetrieb findet offensichtlich noch hinreichend

---

<sup>57</sup> Zum Begriff vgl. <https://www.ikud.de/glossar/ambiguitaetstoleranz-definition.html>; 11.08.2019

<sup>58</sup> Vgl. <https://intercultural-learning.eu/de/was-ist-interkulturelle-kompetenz/>; 11.08.2019

Publikum und öffentliche Würdigung. Der gute Wille wird nicht konsequent um- und durchgesetzt.

Einige Kulturakteure reagieren allerdings schon seit Jahren – und zwar erfolgreich – darauf, dass ein großer Teil der Ahlener Bevölkerung dem herkömmlichen Kulturleben fernbleibt, weil er es nicht mag und alternative Vorstellungen hat. Gemeint sind hier die Stadtbücherei und das Bürgerzentrum „Schuhfabrik“, die „Fiesta Mexicana“ und das Innozial-Kulturfest „Ahlen zeigt Flagge“. Diesen interkulturellen Einrichtungen und Veranstaltungen kommen Vorbildcharakter und Nachahmungsfunktion zu.

Ihnen ist gemein, dass sie konsequent interkulturell konzipiert sind. Dabei unterscheiden sie sich durchaus in Einzelfragen, Herangehensweise, Zielgruppe und Wirkung, doch sind sie sich einig in der strengen Verpflichtung und strikten Ausrichtung zur Interkulturalität und deren zielgerichteten Umsetzung – und durchweg sehr erfolgreich in der integrativen Wirkung.

Die vier genannten Institutionen zeichnen sich durch folgende Merkmale der Interkulturalität aus: Sie

- verfügen über Mitarbeiter\*innen mit eigenem Zuwanderungshintergrund und diversen sprachlichen Kenntnissen;
- fordern Migrantinnen und Migranten gezielt zur Mitwirkung an der Programmgestaltung und -organisation auf und
- geben allen Migrationsgruppen einen eigenen Darstellungsraum, unter Vermeidung der Dominanz einer Gruppe;
- respektieren und „bedienen“ unterschiedliches Ess- und Trinkverhalten durch ein entsprechend vielfältiges Verzehrangebot;
- bewerben ihre Veranstaltungen in von Zugewanderten genutzten Medien und verschiedenen Sprachen;
- sind überwiegend sehr familienorientiert und kindgerecht sowie
- kostengünstig und insgesamt niedrighschwellig;
- verfügen über starke Netzwerke unter Beteiligung migrantischer Organisationen.

Diese vier Einrichtungen und Veranstaltungen stellen in Ahlen nachahmenswerte „Hotspots“ der Interkulturalität dar. Darüber hinaus bieten sie ein Muster für erfolgreiche Integration im kulturellen und gesellschaftlichen Leben.

Ausgehend von der gesellschaftspolitischen Absicht und der kulturpolitischen Notwendigkeit, Kultur in Ahlen allen Bevölkerungsgruppen zu bieten und ihnen eine aktive Teilhabe zu ermöglichen, stellt sich schließlich die Frage nach den Konsequenzen dieser Studie.

### *c. Zentrale Forderung: gesamtstädtisches Leitbild Interkulturalität*

Damit die kulturelle Integration der Bevölkerung in Ahlen in ihrer Gesamtheit zeitnah möglichst umfassend gelingen kann, ergeben sich aus den Erkenntnissen dieser Untersuchung konkrete Forderungen. Von zentraler Bedeutung für ganzheitlich gelingende Interkulturalität ist es, dass die Stadt Ahlen – Kommunalpolitik wie Stadtverwaltung – Integration auch als eine dezidiert *kulturpolitische* Aufgabe begreift.

Dazu muss sie ihre eigenen Angebote (einschließlich der Stadthalle) sowie die kulturelle Förderung genauso wie die Stadtbücherei entsprechend dem Anspruch der Interkulturalität neu ausrichten. Im Sinne eines „Top-down-Prozesses“ muss die städtische Kulturpolitik die interkulturelle Orientierung dem Kulturbetrieb jedenfalls soweit, wie sie dafür finanzielle Mittel aufbringt, als verbindliches Leitbild vorgeben.

Denn bei allem Respekt vor der Freiheit der Kultur, auch ihrer Freiheit von politischer Zweckbestimmung ist es angesichts der außergewöhnlichen demographischen Veränderung geboten, dass sich das städtische Kulturangebot und die öffentliche finanzielle Förderung an der Zielsetzung integrierter Wirksamkeit orientiert, ebenso wie bisher schon z. B. an bildungs- oder sozialpolitischen Zielsetzungen.

Um dem Anspruch der Interkulturalität gerecht zu werden, sind nach den Aussagen der befragten Migrantinnen und Migranten, der Befragung der Kulturbetriebsakteure sowie den interkulturellen Expertisen folgende Maßstäbe bei städtischen Kulturangeboten und städtisch geförderten Einrichtungen und Veranstaltungen zu beachten:

- Kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen müssen schon konzeptionell teilhabeorientiert sein, d.h. sie müssen die Migrantinnen und Migranten verschiedener Herkunft und ihren Organisationen gezielt zur Mitsprache, Mitgestaltung und Mitverantwortung auffordern und ihnen organisatorisch ermöglichen.
- Entsprechend der Präferenz der migrantischen Bevölkerung – sowie auch eines Großteils der nicht-migrantischen – muss ein Schwerpunkt auf der familien- und kindgerechten Programmgestaltung liegen.
- Gelingende Interkulturalität benötigt Niedrigschwelligkeit: die leichte Erreichbarkeit – nach Bedarf auch durch öffentliche Nahverkehrsmittel – und räumliche Zugänglichkeit; niedrige Kosten für Eintritt und Verzehrangebote; Verständlichkeit auch für Menschen mit geringer Sprachkompetenz; ein Speisen- und Getränkeangebot, das diversen Bedürfnissen, besonders aber verbreiteten religiösen oder traditionellen Vorgaben gerecht wird.
- Das Kulturangebot muss die Menschen abholen, wo sie sind; dies betrifft auch die Information über das Angebot und seine Werbung. Diese sollten auch in den Sprachen und an den Orten der migra-

schen Zielgruppen erfolgen, in den von ihnen genutzten Medien oder auch durch persönliche Ansprache.

- Öffentliche Bühnenprogramme müssen neben den bisher üblichen Beiträgen des Mainstreams jeweils auch Beiträge aus einer oder mehreren Herkunftskulturen der nach Ahlen zugewanderten Menschen berücksichtigen, dies in der Auswahl durchaus auch unter dem Anspruch allgemeiner Publikumsakzeptanz. Dafür empfiehlt sich die Beteiligung sachverständiger Vertreter\*innen („Kulturbotschafter\*innen“) der verschiedenen Migrationsgruppen.
- Die stringente interkulturelle Orientierung kultureller Angebote erfordert die Erfassung der Beteiligung der verschiedenen Migrationsgruppen sowie die systematische Evaluierung der interkulturellen Wirksamkeit. Dies muss für alle Angebotsformate systemisch implementiert werden, namentlich auch in der kulturellen Bildung als einem besonders aufwendigen Leitprojekt der städtischen Kulturpolitik.

Nach diesen und ggf. weiteren Indikatoren sind die von der Stadt für eigene und andere Vorhaben zur Verfügung stehenden Geldmittel zu bemessen. Dies bedeutet:

- Es findet ein moderierter, transparenter Vereinbarungsprozess statt unter Beteiligung der betroffenen Kulturakteure und der Migrationsbevölkerung; hier könnte der städtische Integrationsrat eine zusätzliche relevante Funktion übernehmen.
- In dem Prozess werden für die verschiedenen kulturellen Formate der Kulturangebote der Kulturverwaltung, Stadthalle, Kulturgesellschaft, VHS sowie der nichtstädtischen Kulturakteure, die eine finanzielle Unterstützung der Stadt beanspruchen, bestimmte Vorgaben ihrer interkulturellen Orientierung vereinbart.
- Diese Vorgaben betreffen die Organisation und Gestaltung des jeweiligen Vorhabens, einer speziellen Veranstaltung, einer Veranstaltungsreihe oder eines umfassenden Programms.
- Die Zielsetzungen werden möglichst konkret z. B. in nachvollziehbaren konzeptionellen Zielvereinbarungen oder messbare Quoten für die Beteiligung der großen Migrationsgruppen aus der Türkei, dem russischen Sprachraum, aus Polen, Südost-Europa, Syrien und anderen Herkunftsländern der Asylbewerber und Flüchtlinge festgeschrieben.
- Zusätzlich können das Initiieren neuer Projekte mit dezidiert interkultureller Zielsetzung, die Kooperation von Kulturakteuren und migrantischen Organisationen in kulturellen Projekten oder andere Vorhaben interkultureller Förderung berücksichtigt und unterstützt werden.
- Die Stadt stellt für diese explizite Orientierung ihres Kulturlebens an der Maxime der Interkulturalität zusätzliche finanzielle Mittel zur

Verfügung; auf die Möglichkeit einer staatlichen Förderung wird verwiesen.

- Dieser Ansatz zur interkulturellen Ausgestaltung des Ahlener Kulturlebens wird in einem (mindestens) dreijährigen Prozess erprobt und anschließend in seinen gesamtstädtischen Wirkungen evaluiert.

Zielsetzung dieses Vorschlags ist es, die Bestimmungshoheit über das kulturelle Angebot in Ahlen institutionell, verbindlich und nachhaltig mit der deutlich zunehmenden, in zehn Jahren mehrheitlichen Migrationsbevölkerung zu teilen und dadurch das Selbstverständnis als „Kulturstadt“ sowie als Stadt der kulturellen Vielfalt und breiten kulturellen Teilhabe zu sichern.

## Anlagen

### 1. Befragungs-Leitfaden

*Akteure und Organisationen der Integration und Kultur „Migrantenszene“*

*Fragestellungen*

- Wie wird die Teilnahme von Migranten bei Veranstaltungen eingeschätzt und bewertet?  
Wie hoch ist der Migrantenanteil?  
Warum ist er verhältnismäßig gering?  
Welche Vorbehalte [Veranstaltungszeiten, Publikumsstruktur, Alkoholkonsum usw.] verhindern den Besuch öffentlicher Kulturveranstaltungen?
- Bestehen religiöse Vorbehalte bzgl. kultureller Angebote?  
Können diese überwunden werden – z. B. durch intensivere Information oder Veränderung der Angebote?
- Wollen die Migranten überhaupt öffentliche Kulturangebote nutzen?  
Entspricht dies ihrem Verständnis von Miteinander, Freizeitgestaltung, sinnhaftem Leben?
- Falls dies nicht so ist: wo und wie erfahren Migranten kulturelle Erlebnisse und Begegnungen?
- Wie verhält es sich mit kulturellem Interesse und kultureller Aktivität bei unterschiedlichen Generationen und im Verhältnis von Frauen und Männern?  
Wird durch die kulturelle Bildung (z. B. Kulturstrolche usw.) das kulturelle Interesse gesteigert?

- Werden die vorhandenen Kulturangebote bzgl. Programmgestaltung, Öffentlichkeitsarbeit usw. den unterschiedlichen (bzw. der eigenen) Herkunftskultur gerecht?  
Woran hapert's, was sollte sich ändern in Programm, Organisation, Werbung?
- Gibt es Beispiele für gelingende integrative kulturelle Begegnungen?  
Was unterscheidet diese von anderen?  
Können die positiven Erfahrungen auf andere Kulturveranstaltungen übertragen werden?
- Welche Erwartungen ggf. bestehen bzgl. integrativer kulturellen Veranstaltungen?  
Unter welchen Bedingungen würden mehr Menschen mit Migrationshintergrund öffentliche Kulturveranstaltungen besuchen?
- Besteht die Bereitschaft, selbst aktiv an der Gestaltung und Organisation kultureller Veranstaltungen (Konzerte und Feste, Ausstellungen, Bühnenprogramme usw.) mitzuwirken?
- Welche Funktion könnte das geplante integrative Kulturangebot im Zepelincarrée übernehmen, um das kulturelle Miteinander verschiedener Bevölkerungsgruppen generell zu fördern?

## 2. Liste der Gesprächspartner\*innen

1. Bednorz, Agnieszka  
*Innosozial-Integrationsteam*
2. Bilge, Mustafa  
*Verein zur Förderung der Integration und Bildung, Fatih-Moschee*
3. Bockholt, Andreas  
*Stadthalle*
4. Buller, Gerd  
*KunstVerein*
5. Busmann, Christiane  
*Bürgerzentrum „Schuhfabrik“*
6. Danismaz, Ilkay  
*Integrationsrat (Vors.) sowie DITIB-Moscheegemeinde*
7. Dietrich, Alexander  
*Russischer Lebensmittelladen „Daria“*
8. Gönes, Alaattin  
*Islamisches Jugendzentrum*

9. Grams, Eva  
*Caritas-Integrationsfachdienst*
10. Huerkamp, Hermann  
*Stadtteilforum Süd/Ost, Projektgesellschaft „Westfalen“*
11. Ibish, Robar  
*Innosozial-Flüchtlingsberater*
12. Ironov, Amet  
*Bulgarisches Café „Cukur“*
13. Jakob, Jeshu  
*Aramäische syrische-orthodoxe Gemeinde St. Georg*
14. Karagün, Theodora  
*Aramäische syrische-orthodoxe Gemeinde St. Georg*
15. Koenig, Lars  
*Familienbildungsstätte*
16. Köttendorf, Nadine  
*Volkshochschule*
17. Kurnaz, Mevlut  
*Islamisches Jugendzentrum*
18. Mehovic, Almir  
*Bosniakisches Kulturzentrum*
19. Morad, Hussein  
*(Vors.) Kurdischer Verein „Newroz zur Förderung der Integration, Bildung und Kultur“*
20. Noack, Daniela  
*Stadt Ahlen, ehem. Integrationsbeauftragte*
21. Orbon-Remer, Laina  
*Internationales Frauenfrühstück*
22. Ronig, Axel  
*Diverse Kulturinitiativen („Volkstreff“, „Rock am Schacht“ u.v.m.)*
23. Salamon, Ewa  
*Stadtbücherei*
24. Senol-Kocaman, Diler  
*Kommunales Integrationszentrum*
25. Tanli, Mehmed  
*Stadt Ahlen, Integrationsteam*
26. Tünay, Durmus  
*ehem. Türkischer Elternverein*
27. Ulusoy, Serhat  
*Türkischer Bund NRW (Vors.)*
28. Wessels, Christoph  
*Stadt Ahlen, Fachbereich Kultur sowie Kulturgesellschaft*

29. Wieland, Brigitte  
*Familienbildungsstätte*
30. Yesilyaprak, Hatice  
*Innosozial-Integrationsteam*

### **3. Kurzzusammenfassung: Forderungen/Vorschläge aus der Studie** (Ergül Aydemir)

#### **1. Zentrale Forderung:**

*Entwicklung eines gesamtstädtischen Leitbildes und Förderung der Interkulturalität*

- Erhöhung von Kulturinteresse und -nutzung der Ahlener Migrantinnen und Migranten
- Verhaltensänderung des Ahlener Kulturbetriebs

#### **Aus der Sicht der Migrantinnen und Migranten:**

- Religiöser Austausch - Abbau religiöser Vorbehalte gegenüber Kulturformaten
- Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten kennenlernen
- Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen und Eingliederungsmaßnahmen
- Spracherwerb/Sprachförderung zum Verständnis von Informationen und Teilnahme an Veranstaltungen
- Berücksichtigung von Ess- und Trinkgewohnheiten aller Kulturen auf Veranstaltungen
- Zielgruppengerechte Programmangebote
- Partizipation von Migrantinnen und Migranten bei Angebotserstellung und Umsetzung
- Willkommenskultur

#### **Aus institutioneller Sicht:**

- Akzeptanz und besonderer Stellenwert von Kultur in der Politik
- Erweiterung der Angebote und Programme kultureller und gesellschaftlicher Einrichtungen
- Auf verschiedene Zielgruppen gerichtete Angebote und Programme kultureller und gesellschaftlicher Einrichtungen
- Erhöhung der Teilnahme von Migrantinnen und Migranten an kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen
- Entwicklung von Willkommens- und Wohlfühlkultur
- Integrationsförderung durch gezielte kulturelle Angebote
- Interkulturelle Öffnung kultureller Angebote
- Aktive Teilhabe und Engagement der Menschen mit Migrationshintergrund am Kulturleben

- Gesamtgesellschaftliches Engagement
- Aufwertung des Ahlener Südosten-Stadtteils
- Wechselseitige Akzeptanz und Willkommenskultur unter den Volksgruppen
- Abbau von Parallelgesellschaften und monokultureller Freizeitgestaltung

## **2. Konkrete Vorschläge aus den Befragungen**

### **Von Migrantinnen und Migranten:**

- Erleben von kultureller Vielfalt „alle unter einem Dach“ auf Veranstaltungen oder Stadtteilfesten
- Darstellung eigener Kultur auf Veranstaltungen und Straßenfesten
- Mehr Kinderprogramme auf Veranstaltungen oder Straßenfesten
- Verzehrangebot für alle Kulturen und Geschmäcker
- Informationen in eigener Sprache
- Mehr Sicherheitsmaßnahmen auf der Kirmes
- Mehr Angebote für Frauen
- Fahrdienste zu Veranstaltungen
- Abwechslungsreiche Programmgestaltung: mehr Comedy, größere Musikacts
- Private Stände bei den Straßenveranstaltungen oder „Ahlen zeigt Flagge“

### **Von Vertreterinnen und Vertreter der Kultur**

- Ausstellungen von Künstlern aus dem Herkunftsland z. B. türkische Kunst
- Kooperation mit Migrantenselbstorganisationen
- Programmgestaltung beim Stadtfest z. B. Bühnenprogramm entsprechend den Herkunftsländern organisieren und berücksichtigen
- Beratung und Partizipation von Migrantinnen und Migranten bei der Gestaltung der Programmpunkte
- Erweiterung des gastronomischen Angebotes und Informationen darüber
- Mehrsprachige Werbung und Öffentlichkeitsarbeit
- „TrallaCity on tour“ wieder aufgreifen und Veranstaltungen im Ahlener Südosten vorsehen, z. B. mit einem Bühnenprogramm „diverser“ Gruppen auf dem Glückaufplatz
- Das Abendprogramm Hansafest den Interessen der Koloniewohner entsprechend gestalten
- Verlagerung des Stadtfestes auf den Rosenbaum-Platz als Experiment
- Angebote der Stadthalle in der ausländischen Presse bewerben
- Kooperation mit Partnern für eine „türkische Disco“
- Dozentinnen und Dozenten mit Migrationshintergrund in der VHS sowie in Einrichtungen, um Zugang zu gewährleisten
- Nutzung von sozialen Medien für Werbung verbessern

- Migranten in Vereinen und Freiwilliger Feuerwehr als Nachwuchs gewinnen
- Partizipation von Migranten, Teilhabe, Berücksichtigung und Mitbestimmung bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen

### **Von Expertinnen und Experten**

- Themen- und zielgruppenspezifische Begegnungsformate schaffen
- Feste Ansprechpersonen auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft, Mehrsprachigkeit in der Kommunikation, Niederschwelligkeit
- Das Verzehrangebot beim Stadtfest und ähnlichen Veranstaltungen für alle unterschiedlichen Geschmäcker und Sitten „respektieren und bedienen“
- „Kultur für alle und mit allen“ im Rahmen einer breit angelegten Initiative unter Beteiligung aller Zuwanderungsgruppen weiter zu verfolgen
- Preisgestaltung: günstige Angebote für alle zugänglich
- Bildungsangebote zur Förderung kultureller Interessen
- interkulturelle Kompetenz: mehr Qualifizierungsangebote
- Interkultureller Dialog zur Gestaltung des Stadtfestes, des Kulturangebotes insgesamt und aller weiteren Lebensbereiche
- Angebote der Kulturpädagogik oder der Musikschule, um junge Menschen jeder Herkunft zu eigenem künstlerischem oder musikischem Engagement zu führen
- Veranstaltungen müssen allen Ernährungsvorlieben und -bedarfen gerecht werden
- ein deutsch-türkischer Fernsehkanal
- Programmgestaltung öffentlicher kultureller Veranstaltungen durch einen „offenen und fortschrittlichen Ansatz“ unter Beteiligung der migrantischen Bevölkerung .Den Mitwirkenden mit Migrationshintergrund Verantwortung und Mitbestimmung einräumen
- Erinnerungskultur an die Zeit des Zechenbetriebs
- Erhöhung beidseitiger Akzeptanz für unterschiedliche kulturelle Interessen und für gegenseitige Teilnahme
- Zielgruppenorientierte kulturelle Angebote und Partizipation zulassen ohne professionelle Vorgaben
- „Empowerment“: Migranten selbstbestimmt in das kulturelle Leben einbringen; sie definieren selbst welche Unterstützung sie dabei brauchen
- Abbau von religiös und politisch begründeter Sozialkontrolle
- Akzeptanz von Status-Veränderung, neue Geschlechterrollen und eine neue soziale Position der Frau seitens der Männer
- Tages- und Wochenend-Ausflüge für Frauen, interessante Städtetouren nach Paris oder Prag, in die Niederlande oder nach Italien
- Aufbau eines multikulturellen Netzwerkes, um dadurch unterschiedliche kulturelle Interessen und Wünsche bedienen zu können,

- Planung eines speziellen Angebotes für die migrantische Bevölkerung wie „Ahlen zeigt Flagge“ evtl. gemeinsam mit der Stadthalle
- Vernetzung lokaler kultureller und gesellschaftlicher Akteure, die Organisationsstrukturen „aufbrechen“ und der migrantischen Bevölkerung konkrete Möglichkeiten aktiver Teilhabe einräumen
- Allen Zuwanderergruppen Beteiligung bei der Kulturprogrammplanung einräumen
- Veränderung der etablierten Strukturen mit Blick auf Bevölkerungszusammensetzung, Lebenslagen und Freizeitgewohnheiten
- Kirche als Begegnungsort für Zugewanderte aus Polen
- Die Stadtbücherei als zentraler Begegnungsort
- Förderung des kulturellen Engagements von Migrantinnen und Migranten

## **Impressum**

Innosozial gGmbH  
Zeppelinstr. 63  
59229 Ahlen  
Tel. 02382 7099-0  
Fax 02382) 7099-29  
E-Mail: [info@innosozial.de](mailto:info@innosozial.de)  
[www.innosozial.de](http://www.innosozial.de)

Redaktion: B. Ruhmüller, D. Zöller, E. Aydemir  
Logonachweis: Innosozial gGmbH / Glücksspirale  
Titelseite: Innosozial gGmbH  
Layout: E. Kreuzer  
Druck: Stegt Druck/Ahlen; 2. Auflage  
Stand: 16.10.2019